Zu der

öffentlichen Prüfung

aller Klassen

des

Christianeums in Altona

am 1. und 2. April, Vormittags von 9 Uhr an

und

zur Anhörung einiger von abgehenden Primanern zu haltenden

Reden

ladet geziemend ein

J. Bendixen.

BIBLIOTHECA CHRISTIANEI ALTONENSIS
BIBLIOTHEK DER GELEHRTENSCHULE DES JOHANNEUMS ZU HAMBURG
BIBLIOTHECA CHRISTIANEI ALTONENSIS

Vorstudien zu den Kreuzzügen. Abhandlung von Dr. Feldmann.

Altona,
Schnellpressendruck von Hammerich und Lesser.
1852.

Zu der

öffentlichen Prüfung

aller Klassen

des

Christianeums in Altona

am 1. und 2. April, Vormittags von 9 Uhr an

und

zur Anhörung einiger von abgehenden Primanern zu haltenden

Reden

ladet geziemend ein

J. Bendixen.

BIBLIOTHECA CHRISTIANEI ALTONENSIS
BIBLIOTHEK DER GELEHRTENSCHULE DES JOHANNEUMS ZU HAMBURG
BIBLIOTHECA CHRISTIANEI ALTONENSIS

Vorstudien zu den Kreuzzügen. Abhandlung von Dr. Feldmann.

Altona,
Schnellpressendruck von Hammerich und Lesser.
1852.

BIBLIOTHECA CHRISTIANEI FRIDERICIANA

Vorstudien zu den Kreuzzügen,

ein Gemälde orientalischer Welt des Mittelalters.

I. Abtheilung.

Das Chalifat, die Ghasnaviden, die Seldschucken bis 1096,

von

F. F. Feldmann,
Dr. phil., fünftem Lehrer am Christianeum.

I. Abschnitt.

Veranlassung und Motiv der Kreuzzüge. — Zustand des Orients. — Verfall des Chalifats.

Die Veranlassung zu jener merkwürdigen Bewegung, welche gleich einer zweiten Völkerwanderung die kriegerischen Schaaren des Abendlandes in unabsehbaren Zügen zum Grabe des Erlösers und zur Befreiung der geheiligten Stadt trieb, in welcher einst der Heiland litt und duldete, bekannt unter dem Namen der Kreuzzüge, lag keineswegs einzig und allein in der schwärmerischen Idee der Rettung und Befreiung des heiligen Grabes, sondern hatte ihren Ursprung eigentlich in der besondern Lage und den Verhältnissen des Orients eben so sehr, als in der schwülen, mystisch bußfertigen Atmosphäre des Abendlandes, die ein neuerer Geschichtsforscher so treffend mit dem Namen der Askese*) bezeichnet, oder in dem einseitigen Streben zur Erweiterung der päpstlichen Macht und Herrschaft. Ging auch der nächste Antrieb, der letzte Impuls zu einem so abenteuerlichen, gefährlichen und ungewissen Unternehmen allerdings vom Abendlande aus und entsprang nach der alten, irrthümlichen, alles historischen Werthes entbehrenden Ansicht scheinbar der glühenden Phantasie eines fanatischen Schwärmers: — so ist doch der Beweggrund zu so colossalen Kriegszügen, wie die Welt sie kaum jemals wieder erblicken wird, ursprünglich in den Staatsverhältnissen, Umwälzungen und Völkerbewegungen des Orients zu suchen; — so ist Peter der Einsiedler, der mit seiner glühenden Begeisterung und feurigen Beredsamkeit später nur einen Schwarm des rohesten Gesindels fortzureißen vermochte, in den Händen der unerforschlichen Vor-

*) Geschichte des ersten Kreuzzuges von Heinr. v. Sybel, Düsseldorff 1841. Der Verf. definirt das Wort (pag. 190) sehr bezeichnend: „Die Grundlage dieses von der römischen Hierarchie unabhängigen religiösen Strebens war der allgemeine Trieb, sich mit dem Himmel in sinnlich greifbare, äußerlich sichtbare Verbindung zu setzen."

sehung doch kaum mehr, als der unbewußte Leiter und höchstens das Bindeglied zwischen Ursach und Wirkung zum blutigen Kampfe zweier Welttheile, der, nachdem er seine eigne Unfähigkeit deutlich genug erwiesen, bei der ersten Ausführung selbst in das unbedeutende Nichts seines Eremitenwesens zurücksinkt, unbeachtet und fast vergessen von seinen Zeitgenossen, über die Gebühr erhoben und gepriesen von der späteren Nachwelt; — Urban II. dagegen der zündende Funke, der die drohenden Gewitterwolken des Orients und Occidents zu jenem gewaltigen Zusammenstoß trieb, von dessen furchtbaren Donnerschlägen Europa und Asien zwei Jahrhunderte hindurch wiederhallten und erzitterten.*) Der Hauptbeweggrund und Antrieb, der ursprüngliche Keim war der Orient, aber nicht in dieser wunderthätigen Verknüpfung Peters mit früheren Wallfahrten, sondern der Orient in seinen erschütternden Völkerbewegungen und seiner letzten Eroberung Jerusalems durch turkomannische Horden, als die von fern her wirkende Ursache; auf der andern Seite die mächtige Ausbildung und Entwickelung der päpstlichen Macht,**) der eben jetzt Urban II. Wort und Ausdruck zu geben für zweckmäßig hielt. Das Abendland war der empfängliche, fruchtbare Boden, der entzündbare Stoff, der bei der leisesten Berührung von dort her seine erzgepanzerten Schaaren hundert- und tausendfältig hervorwachsen ließ, der bei dem ersten Zucken des Wetterstrahls vom Osten her bald in lichten Flammen von einem Ende bis zum andern emporloderte. Das war ohne Zweifel die äußere, dringende und wirkende Veranlassung bei dem Aufrufe des Papstes. Denn Jahrhunderte lang waren Pilger aus dem Abendlande nach jenen geheiligten Stätten gezogen, hatten ihre Andacht dort verrichtet, bald friedlich, bald unter mancherlei Anfeindungen und Mißhandlungen, und waren ruhig in ihre Heimath zurückgekehrt, ohne daß es auch nur jemals einem Ritter und Fürsten Europas eingefallen wäre, diese heilige Stätte dem Abendlande zu erwerben; — schon mehrfach hatte die heilige Stadt ihre Besitzer und Herrscher gewechselt, ohne daß deshalb die Lust zu einem so gewagten Unternehmen in dem Herzen eines frommen Schwärmers, oder eines ehrgeizigen und herrschsüchtigen Papstes aufgetaucht wäre; schon öfter hatte dieser Wechsel der Herrscher eine Veränderung in der Behandlung der frommen Pilger des Abendlandes und der christlichen Bevölkerung von Jerusalem hervorgerufen, ohne daß der fromme Eifer oder die glühende Kampfbegier in den Herzen der Krieger des Abendlandes erwacht wäre,

---

*) Peter, als Botschafter des Herrn, Vorläufer des Papstes, Erwecker des Abendlandes, selbst sein Besuch bei Urban II. ist nichts weiter, als eine langgeglaubte Sage — und Fabel. (Sybel pag. 230.) Daß sein Auftreten und Erscheinen dem Papste vielleicht eine bestimmtere Richtung grade auf die Befreiung Jerusalems gegeben haben mag, scheint mir nicht ganz unwahrscheinlich, doch liegt Nichts darüber vor; Urban erhielt den Bericht von den griechischen Gesandten in Piacenza.

**) Sybels Ansicht weicht von der angeführten nur wenig ab. Er stellt Urban II. als Hauptursache obenan, bringt aber die orientalischen Verhältnisse gar nicht in Anschlag. Würde aber Urban II. wohl einen Kreuzzug gepredigt haben, wenn die Seldschucken durch ihre Grausamkeiten in Jerusalem keine Veranlassung dazu gegeben hätten? Das ist wohl sehr die Frage und bleibt daher immer ein wichtiges historisches Moment, welches nicht zu übersehen ist. Peter scheint mir etwas höher zu stehen, als Sybel ihn stellt, d. h. nicht direkt, sondern indirekt einwirkend auf Urbans Verhalten. Jedenfalls spielt er eine sehr untergeordnete Rolle in dem großen Drama.

solche Unbilden und Kränkungen zu rächen; zu wiederholten Malen endlich war der Ruf um Hülfe und Beistand von den bedrängten Kaisern des byzantinischen Reiches an die Päpste und Fürsten des Abendlandes ergangen, ohne daß sich ein Schwert oder ein Speer für das bedrohte Land erhoben hätte. Allerdings hatte schon Papst Sylvester II. einen Seezug nach Syrien veranlaßt, allerdings hatten auch Gregor VII. und Victor III. (1087) ähnliche Gedanken gehegt, aber doch nur zur Bekämpfung der Ungläubigen überhaupt, und nicht zur Befreiung des heiligen Grabes, und solche Züge, wie die Wallfahrten nicht minder, galten schon seit dem Jahre 1000 als Stellvertreter ascetischer Büßungen nach der Gesammtrichtung der damaligen Zeit; aber unendlich weit entfernt war man dabei immer noch von der Idee und dem Gedanken eines Kreuzzuges, wie er bald darnach in Ausführung kam, und darum gebührt Urban II. für das Abendland unbedingt vor allen Andern die erste und hauptsächlichste Stelle als des Unternehmers und Urhebers einer so wichtigen Begebenheit. Ob aber auch er nur die Ehre eines ersten Versuchs davon getragen hätte, wären nicht grade in seine Lebenszeit jene Völkerverwirrenden Nomadenzüge des Orients gefallen, welche den letzten Stoß herbeiführten, und Peters schwärmerische Visionen, die doch wahrscheinlich zur Kunde des Papstes gekommen waren, zu einem bequemen und willkommenen Hebel der umfassenden Begründung der päpstlichen Macht und Hierarchie über ganz Europa erhoben; das bleibt immer eine Frage, welche außer dem Gebiete der historischen Forschung und Ermittelung liegt. Denn erst als die roben Schwärme der Seldschucken und Turkomannen die friedlichen Provinzen des griechischen Reichs in Kleinasien überflutheten, als die heilige Stadt unter der rohen und barbarischen Behandlung wilder Horden seufzte, als die Heiligthümer entweiht und die geheiligten Stätten in rohem Uebermuth geschändet wurden, erst da ward die Bedrängniß, die Noth und das Leiden der geängstigten Christen so groß, daß eine schleunige Hülfe nöthig schien, und das war der erste und hauptsächlichste Beweggrund, die wichtigste Veranlassung zu jener Völkerwanderung ins Morgenland. Ohne die Eroberung Jerusalems durch die Turkomannen und Seldschucken, wäre also wohl schwerlich an einen Kreuzzuge gedacht worden, ohne die schwärmerische, mystisch ascetische Richtung des Abendlands möchte die Idee eines solchen wohl kaum so großen Anklang gefunden haben, ohne Urbans thätige Mitwirkung und geschickte Benutzung der Umstände, Verhältnisse und Gesinnung der damaligen Zeit wohl nie ein solcher zur Ausführung gekommen sein. Ob ein solches Unternehmen von vorn herein in seinen Plänen gelegen, ob er es längst vorbereitet gehalten habe, das geht aus seiner Lebensgeschichte keineswegs deutlich hervor. Das Kaiserthum lag im Jahre 1094 zerschmettert zu seinen Füßen, alle Fürsten und Länder Europa's huldigten seiner Macht und Herrschaft, das bleibt eine unumstößliche Gewißheit; es folgt aber nicht daraus, daß um seine Macht auf friedlichem Wege im Bündnisse mit allen Fürsten zur höchsten Macht auf Erden zu erheben, der Kreuzzug nun unbedingt folgen mußte, und daß er darum erfolgte, weil Urban schon früher darauf gesonnen, und weil nichts weiter zur Ausbreitung seiner Macht mehr übrig blieb, sondern das lag in der Causalverknüpfung der Begebenheiten, in dem unerwartet glücklichen Zusammentreffen der Ereignisse mit dem rastlosen Streben der Päpste nach weltlicher Macht und Größe, und Urban adoptirte rasch die glücklich dargebotene Idee und schuf

sie durch schnelles Handeln augenblicklich zur kühnen That um. Deshalb bleibt sein Verdienst nicht minder groß. *) **)

Darum ist es aber vor allen Dingen unerläßlich, wenn man sich eine richtige Vorstellung von dem Wesen und dem Verlauf der Kreuzzüge machen will, so wie von der Lage der verschiedenen Völker, Staaten und Gebiete Kleinasiens, Syriens und Palästinas, einen nicht ganz oberflächlichen Blick in die Verhältnisse des Orients zu werfen. Wer waren jene Seldschucken und Turkomannen? Woher stammten sie? Was trieb sie aus ihrer Heimath und bewog sie bis nach Kleinasien vorzudringen? Wo war die Macht des Chalifats und persischer Sultane geblieben? Warum fanden sie so geringen Widerstand auf ihrem reißenden Eroberungszuge? Was war endlich aus dem Seldschuckenreiche selbst geworden beim ersten Einbruch der Kreuzfahrer in Asien? Wie waren alle jene kleine Staaten und Dynastien in Kleinasien und Syrien entstanden, und warum setzten sie den Christen einen so verhältnißmäßig schwachen Widerstand entgegen! In welchem Verhältnisse stand Aegypten zu ihnen, wie zu den Kreuzfahrern? Wie stand es endlich mit dem griechischen Reiche, seiner Macht und seinen Mitteln gegen die äußern Feinde? Was bewog Alexius zu einer so zweideutigen Politik gegen die Kreuzfahrer? Was hatte er von ihnen zu hoffen, oder zu fürchten? Das sind Fragen, deren richtige Beantwortung zum Verständniß der Kreuzzüge eben so nothwendig und unerläßlich ist, als zu wissen, woher jene zahllosen Schwärme von Kreuzfahrern kamen, aus welchen Nationen sie bestanden und was sie zu einem so weiten Zuge aus ihrer Heimath trieb.

Das Mittelalter bietet uns mehr als irgend eine andere Zeitperiode das seltene und großartige Schauspiel massenhafter Völkerbewegungen und colossaler Welteroberungen dar. Unabsehbare Horden wilder und roher Nomaden ergießen sich über die fruchtbaren Ebenen civilisirter Länder und zerstören gleich Heuschreckenschwärmen das mühsame Werk vieler Jahrhunderte; blühende Städte mit ihren Mauern, Thürmen und Palästen sinken vor ihnen in den Staub, die fruchtbaren Saatfelder werden von den Hufen ihrer Rosse zerstampft und Verheerung und Verödung folgt weit und breit ihren Spuren. Unermeßliche Reiche, wie die Weltgeschichte sie nicht wieder erblickt

---

*) Sybels Annahme ist mir bei dem sonst vortrefflichen und ausgezeichneten Werke nicht klar geworden, und möchte sich aus dem Vorliegenden auch nicht ganz sicher erweisen lassen, (pag. 212, 225 u. 243) wo von dem Entschlusse des Papstes erst nach Anhörung der griechischen Gesandten in Piacenza die Rede ist.

**) Wenn Peter dem Eremiten in dem Obigen nach ein indirekter Antheil gelassen worden ist, so ist das allerdings nur reine Hypothese und nur deshalb geschehen, weil es möglich und selbst wahrscheinlich ist. Seiner erwähnen nur Albert v. Achen und Wilhelm v. Tyrus, der erstere in dem bekannten wunderthätigen Lichte, der letztere in seiner einfachen, nüchternen Weise. Außerdem Anna Comena, welche ihn Kukupeter nennt und seines Besuches beim Papste keine Erwähnung thut. Im Heere ist er weder Franzosen noch Deutschen, weder Engländern noch Italienern besonders bekannt. Während des Zuges geschieht seiner nur zweimal Erwähnung und zwar in der Gesandtschaft an Kerboga und als Ausreißers aus dem Lager. Er steht überhaupt nicht viel höher als die Mönche Gottschalk, Volkmar und Graf Emicho von Leiningen. Außer Zweifel ist sein erster Besuch in Jerusalem und seine Anwesenheit in Clermont.

hat, werden von ihnen aufgethürmt, eine kurze vorübergehende Blüthe bezeichnet mitunter die ephemere Dauer dieser neuen Weltreiche, wie mit einem matten Schimmer; dann vergehen und verschwinden diese unermeßlichen Staaten, wie die herabrollende Lavine vor den erwärmenden Strahlen der Mittagssonne; keine Spur von ihrem Dasein bleibt zurück, als die guten oder bösen Folgen, welche ihr verheerendes Dasein der Menschheit hinterlassen hat, und oft ist es nur der Anblick weiter, menschenleerer Einöden, da wo früher ein reges und bewegtes Leben geschäftig war, das von ihrem Dasein Kunde giebt. *)

Das große, von den Arabern gegründete Reich, eine Ländermasse vom Indus bis zum Mittelmeer und dem Arabischen Meerbusen von W. nach O., im N. bis zum Causacus, dem Caspischen Meere, dem Aral See und dem Sihon in Asien sich erstreckend; in Afrika die ganze Nordküste bis zur Wüste umfassend; in Europa fast ganz Spanien, das südliche Frankreich, die spanischen und italischen Inseln und bedeutende Strecken von Unteritalien enthaltend, bekannt unter dem Namen des Chalifats, eines der umfangreichsten und mächtigsten Gebiete, welches die Geschichte kennt, erreichte unter dem 7ten Abbassidischen Chalifen Mamun den höchsten Glanzpunkt seiner Macht und Blüthe und begann auch bald nach ihm das Schicksal aller Weltreiche zu theilen und seinem Verfall und Untergang allmälich, aber desto sicherer entgegen zu welken.

Die Ursachen, welche den Untergang eines so mächtigen, vom Fanatismus der Muselmänner und der Tapferkeit einer kriegerischen Bevölkerung geschützten Reichs herbeiführten, waren mancherlei Art, vor Allem aber der Abfall zuerst der entfernteren, dem Auge des Chalifen entlegenen, und endlich auch der näher liegenden Provinzen, deren mächtige Statthalter selbst unabhängige Staaten gründeten, die zuletzt fast alle wieder gegen das Ende des 11. Jahrhunderts von den Seldschucken erobert und vereinigt wurden, bis auch ihre Herrschaft nach einer kurzen Blüthe bald

---

*) Nicht bloß leere Phrasen! Den Eroberungen, Verheerungen und der Zerstörungswuth der Mongolen in Asien hat die Geschichte nichts Aehnliches an die Seite zu stellen und alle Grausamkeiten eines Nebukadnezar, der Römer gegen Carthago, der Vandalen gegen Rom sind nur ein Kinderspiel dagegen. Sie verwüsteten und zerstörten im J. 1221 außer einer Menge anderer blühender und wohlhabender Städte nicht allein die volkreichen Städte Masenderan, Hamadan und Rei, sondern auch ganze Länder und Provinzen, wie Chorasan und Chowaresmien mit der Hauptstadt Korkan. Das Land ward nach Durchstechung der Dämme des Gihon unter Wasser gesetzt, die Verheerung durch Feuer und Schwert, der Untergang aller Landescultur und Wissenschaft, die Zerstörung von Bibliotheken und Lehranstalten, heiligen, öffentlichen und Privatgebäuden war so greuelvoll, daß das Wüthen Nebukadnezars nach Abûlfeda gar nicht damit verglichen werden kann; denn jede der zerstörten Städte war größer als Jerusalem und jedes der überwundenen Völker mindestens noch einmal so zahlreich, als das israelitische. Bei der Eroberung Bagdads im J. 1258 wurde 40 Tage geplündert, der Chalif nebst allen Großen, Vornehmen, Fakis und Gelehrten ermordet und 800,000 oder gar 1 Million Einwohner in der Stadt erschlagen, die zahllose Menge der in der Umgegend Erwürgten gar nicht mitgerechnet. Wälle, Thürme und Thore der Choufenstadt wurden dem Boden gleich gemacht, die schöne arabische Bibliothek von 100,000 Bänden den Flammen Preis gegeben. Alle Lehranstalten gingen zu Grunde, den Wissenschaften geschah unendlicher Abbruch, denn die Mongolen verfuhren überall, wie hier. Vergl. Rehms Gesch. d. Mittelalters III., 2, pag. 18 und 156 rc.

wieder in mehrere kleinere Staaten zersplittert wurde. In Spanien machte sich schon um das Jahr 756 n. Ch. das Reich der Ommijaden in Cordova unabhängig. In Asien nennt die Geschichte die Namen zahlreicher Dynastien, die sich vom Chalifate trennten, und unter ihnen die der Thaheriden,*) der Soffariden,**) die mächtige Dynastie der Samaniden,***) anfangs so arm, daß ihre Steigbügel von Holz waren, so tapfer, daß sie das achtmal stärkere Heer der Soffariden besiegten, der Dilemiten und Zijaden,†) der Buiden in Persien,††) der Ghasnaviden,†††) der Hamadaniden oder Thalebiden in Mosul und Haleb,°) der Mardaschiten oder Kalebiden,°°) der Okailiden in Syrien,°°°) mehrerer anderer

*) Der Stifter dieser Dynastie war unter Schah Mamun der einäugige Thaher I. in Charasan um 820 n. C. Sie wurde gestürzt von den Soffariden um 879 und verschwindet im Dunkel des Privatlebens. Rehm II. 2. pag. 120. Gibbon X., cap. 52, pag. 74.

**) Die Dynastie der Soffariden, gestiftet von Leith, einem Kupferschmied aus Sedschestan, dessen Sohn Jacub mit dem Beinamen Soffar der Schmied, den Schmiedehammer mit dem Schwerte vertauschte um 851. Sein Bruder Amru entriß den Thaheriden Chorasan, wurde aber mit seinen 80000 Mann von dem Samaniden Ismael auf Bitte des Chalifen mit 10000 Tataren auf hölzernen Sätteln geschlagen und gefangen nach Bagdad gesandt, um 900 n. C. Nach dieser Niederlage erholten sich die Soffariden nicht wieder und hielten sich noch 100 J. in der kleinen Provinz Serschestan. Rehm II. 2. pag. 123—130, Gibbon X., cap. 52., pag. 74 ꝛc.

***) Die Samaniden in Persien rühmten sich von den Sassaniden abzustammen und besaßen schon zu Mamuns Zeiten 4 persische Statthalterschaften. Ahmed vereinigte diese Länder zu einem Reiche. Nach abermaliger Trennung unter seine 7 Söhne vereinigte Ismael das Ganze wieder um 892. Dieser nahm auch den Soffariden Amru gefangen und sandte ihn dem Chalifen. Die Dynastie erlosch mit Montassers Ermordung 1004 n. C. Ihre Länder fielen größtentheils an die Ghasnaviden. Rehm II. 2. pag. 130—162. Gibbon l. l.

†) In Dilem, am kaspischen Meere, in der Provinz Ghilan stifteten die alten Feueranbeter und verfolgten Aliden das Reich der Dilemiten um 913. Ein Samanidischer Feldherr Mardawitsch besiegte sie indeß und stiftete die Dynastie der Zijaden um 1080, in Abhängigkeit von den Seldschucken.

††) Die Buiden verdanken ihren Namen einem Abenteurer, dem Fischer Buja. Seine 3 Söhne Ali, Hassae und Ahmed schwangen sich in Dilem unter den Zijaden empor und gründeten in Farsistan die Dynastie der Buiden 933. Ahmed Moez ed Daula schwang sich um 945 zum Emir al Omra oder Stellvertreter des Chalifen auf und die drei Brüder erhielten vom Chalifen die Titel: Stütze, Säule und Beschützer des Reichs; Togrul Beg, der Seldschucke, machte ihrer Herrschaft ein Ende, um 1055 n. Chr.

†††) Die Ghasnaviden werden umständlicher im folgenden Abschnitt behandelt, sie wurden gestürzt durch die Ghoriden, einem alten Geschlecht aus dem Lande Ghor (Ghauer, d. i. Ebene) im südwestlichen Theile von Balkh, und die Gusen um 1182 n. C. Der letzte Fürst Togrul Beg III. blieb im Kampfe gegen die Chovaresmier 1194 n. C. Rehm II. 2. pag. 213, III. 2. pag. 47.

°) Die Hamadaniden oder Thalebiden in Mesopotamien. Ihr Stifter war Hamadan ein Araber aus dem Stamme Thaleb, um 892 n. C. Sie wurden gestürzt durch die Mardeschiten um 1008 n. C. Gibbon X, 52, 74 ꝛc.

°°) Mansur, der letzte Hamadanide war zum Kampfe ausgezogen gegen Saleh Ben Mardasch, dem Anführer des arabischen Stammes Kelab und ward von ihm geschlagen und zur Flucht nach Griechenland gezwungen 1012 n. C. So entstand in Aleppo die Dynastie der Mardaschiten, welcher mit Bewilligung des Seldschucken Sultans der Okailide Mustem im J. 1080 ein Ende machte.

°°°) Der Araber Muhammed Abul David aus dem Stamme Okail vernichtete die Herrschaft der Hamadaniden in Mosul 990 n. C. Mustem gewann 1080 auch Haleb, ward aber 1085 von Soliman I.

in Syrien und Arabien nicht zu gedenken;*) in Afrika die Dynastien der Edrisiden,**) der Aglabiden,***) der Thuluniden,†) der Ikschiden,††) der Fatimiden, Zeiriden oder Badisiden, Hammaditen und Atiaden.†††)

Zu diesem Abfalle naher und ferner Provinzen gesellte sich noch die Unordnung und Zügellosigkeit der türkischen Leibwache von 50000 Mann, welche die Chalifen in Bagdad zu ihrem Schutze angenommen hatten. Motassem, der 8te der Abbassidischen Chalifen, war der Urheber dieser gefährlichen Maßregel und mit ihm erlosch der Ruhm seines Hauses und Volkes. Diese türkische Leibwache maßte sich bald den größten Einfluß auf den Palast und die Provinzen an,

---

von Rum oder Cogni geschlagen. Dieser verlor schon 1086 das Leben in einer Schlacht gegen Tutusch, Schah Maleks Bruder. Schah Malek gab indessen Haleb dem tapfern Feldherrn Aksonkor, der aber 1095 von Tutusch hingerichtet wurde, welcher nun seinen Sitz dort aufschlug, nachdem er auch den Okailiden Ibrahim 1093 in Mosul hatte hinrichten lassen und die Stadt einem andern Okailiden, seinem Vetter Ali Ben Moslem gegeben hatte.

*) Die Dynastien der Marwaniden, Monkaditen und Asaditen in Mesopotamien und Syrien, so wie die der Naggahiden, Solaihiten und Razijiden in Arabien sind von geringerem Interesse für unsern Zweck.

**) Edris, der jüngere, dessen Vater von Harun al Raschid vergiftet ward, war der Stifter des Reiches von Fezz um 828, welches durch die Ommijaden von Cordova endete 985 n. C.

***) Harun al Raschid ernannte, um die Fortschritte der Edrisiden zu beschränken, den unternehmenden Ibrahim I. Ben Aglab zu seinem Statthalter in Kairoan, um 808. Dieser machte sich unabhängig und gründete die Dynastie der Aglabiden, welche sich unter 11 meist grausamen Herrschern und beständigen Meutereien der Söldner ein volles Jahrhundert behauptete. Ihre Herrschaft ward gestürzt von dem angeblichen Fatimiden Obeidallah um 910 n. C., der auf den Trümmern dreier Dynastien das Chalifat der Fatimiden gründete.

†) Der Sohn des Thulun, eines Sklaven Mamnus, Ahmed, ward vom Chalifen Motaz 868 zum Statthalter von Aegypten ernannt und erweiterte seine Herrschaft durch die Eroberung Barkas und eines großen Theils von Syrien und Antiochiens. Seine Reichthümer grenzen an das Fabelhafte. Er zahlte monatlich 3000, oft auch 300,000 Goldstücke an die Armen, 1000 an die Diener der Religion und sandte daneben noch 200,000 Dinare jährlich nach Bagdad. Die Einkünfte seines Reichs beliefen sich auf 300 Millionen Dinare; das Kopfgeld betrug 4 Millionen. Er brauchte täglich 1000 Dinar für seine Küche und hatte 17 Söhne und eben so viele Töchter. Dennoch hinterließ er 10 Millionen Goldstücke, 7000 Sklaven und eben so viele Pferde, 8000 Kameele und Lastthiere und 300 Streitrosse. Die Abbassidischen Chalifen erlangten Syrien und Aegypten nach einer Empörung und Meuterei unter den Thulunidischen Truppen wieder um 904, behielten sie aber nur 30 Jahre.

††) Muhamed I. Abu Bekr mit dem Beinamen al Ikschid, d. h. König der Könige, Statthalter von Rama und Damaskus ward vom Chalifen Radhi zum Statthalter von Aegypten ernannt 935 und machte sich bald unabhängig in Syrien und Aegypten. Er verbarg in der Mitte von 400,000 Kriegern und 8000 Mamlucken vor jedem sterblichen Auge das Gemach, in welchem er zu schlafen beabsichtigte. Der Feldherr des Falimidischen Chalifen Moez Ledinillah, der tapfere Dschauhar al Kajed vernichtete mit 100,000 Streitern die Herrschaft der Ikschiden in Syrien und Aegypten 969 und gründete Kahira, (d. i. die Siegreiche) den neuen Sitz Falimidischer Herrschaft.

†††) Ueber die Falimiden siehe weiter unten. Ueber sämmtliche Dynastien vgl. als Hauptquelle: de Guignes, Gesch. d. Hunnen und Mongolen III., pag. 473 ꝛc., II., pag. 134 ꝛc. (Deutsche Uebers. v. Dähnert.)

ermordete ihre Herrscher, setzte Chalifen ein und ab und mißhandelte sie mit der empörendsten Grausamkeit und Wildheit, indem sie dieselben bei den Füßen an die glühende Sonne schleppte oder sie mit Keulen schlug, bis sie ihrer Würde entsagten, um nur ihr Leben zu retten. Als endlich die Wuth dieser zügellosen Horden wieder gebändigt und in die Schranken des Gesetzes zurückgeführt war, da war die Achtung und das Ansehn vor dem Namen der Stellvertreter des Propheten bereits tief gesunken, nichts vermochte dasselbe wieder herzustellen und das gefährliche Beispiel des Ungehorsams verbreitete sich über alle Provinzen, bis endlich die Chalifen von dem ganzen weiten Reiche Nichts mehr in ihrem Besitze hatten, als die Stadt Bagdad mit ihrer nächsten Umgebung.

Der schwankende und unsichere Zustand des Reichs ward noch vermehrt durch höchst gefährliche politische und religiöse Parteiungen. Hatte auch die Empörung der Provinzen das Gebiet der Chalifen auf die Mauern von Bagdad beschränkt, so gehörte diese Stadt doch damals zu den größten und volkreichsten Asiens. Die doppelten Mauern der runden Stadt, die mehrere Meilen in Umfang hatte, waren dreißig Ellen hoch, acht breit und 28 Thürme standen zwischen jedem der 4 Thore. Der Regierungspalast in der Mitte war mit einem grünen 80 Ellen hohen Dom gedeckt. Die ehernen Thore, früher in Medina, galten für Werke der Dämonen, denen Salomo die Arbeit aufgetragen. Die Stadt zählte 10000 Moscheen und eben so viele Bäder; später hatte jede der 24000 Sectionen ihre Moschee und ihr Bad. Sie war von 600 Canälen durchschnitten und durch 105 Brücken verbunden. 400 Wassermühlen von 3 Gängen, 4000 Trinkanstalten gewährten der Stadt ihre unentbehrlichsten Bedürfnisse, Wasser und Brod, 4000 Buden auf einer Seite allein die Waaren, 100000 Gärten rings herum Obst und Gemüse. Später kamen noch 9 Vorstädte und Paläste hinzu, 10000 Mamlucken versahen den Dienst im Palast. Aber selbst diese Stadt, angefüllt mit einer zahlreichen und unruhigen Bevölkerung und durch mannigfaltige Seckten und Parteien bewegt, gewährte ihnen nicht einmal die ungefährdete Ruhe und Sicherheit eines beängstigten Lebens und den friedlichen Genuß einer so gewaltig zusammengeschmolzenen Herrschaft. Die strengen Anhänger Hanbals, des Hauptes einer der 4 rechtgläubigen Seckten, störten (935) unter dem Vorwande der Frömmigkeit die Vergnügungen des häuslichen Lebens, brachen in die Häuser der Niedrigen und Vornehmen, gossen den Wein aus, zerbrachen die musikalischen Instrumente, schlugen die Musiker und störten den Handel auf dem Markte. Die ganze Stadt war getheilt in die feindlichen Parteien der Verehrer oder Gegner Alis, (Schiiten und Sunniten) von denen jene das Thronrecht der Chalifen leugneten und ihre Ahnen verfluchten.*) Weit furchtbarer und gefährlicher noch, als diese Religionsparteien waren die fanatischen Seckten der Karmathien und Assassinen, von denen erstere gleich hier geschildert werden mögen.

Im 277. Jahre der Hegira (890 n. C.) nahm ein arabischer Prediger in der Nähe von Kufa, mit Namen Karmath**) die stolzen und unbegreiflichen Titel eines Führers, Leiters,

*) Die Schiiten erkennen nur Ali als den ersten rechtmäßigen Nachfolger Mohammeds an, die Sunnitten halten dagegen seine 3 Vorgänger für eben so rechtmäßige Chalifen.

**) Vergl. de Guignes II., pag. 154. Gibbon X., 52, pag. 72, 73. Rehm II., 2, pag. 47, 53, 61. Der Name rührt wahrscheinlich von dem Orte Karmath her.

Beweises, Wortes, Heiligen Geistes, Kameeles, Herold des Messias, der mit ihm in menschlicher Gestalt verkehrt habe, eines Stellvertreters Mohammeds, des Sohnes Alis, Johannes des Täufers und des Engels Gabriel an. Er verfeinerte die Vorschriften des Korans in geistigerem Sinne, verminderte die Pflichten der Waschungen, Fasten und Wallfahrten, gestattete unbedenklichen Genuß des Weines und nährte die Inbrunst seiner Schüler durch die tägliche Wiederholung von 50 Gebeten. Seine 12 Apostel verbreiteten sich unter den Beduinen und seine Anhänger können um so mehr als Empörer betrachtet werden, da sie das Recht der Abbassiden leugneten und die Pracht der Chalifen von Bagdad verabscheuten. Blinder und unbedingter Gehorsam gegen ihren Imam zeichnete sie aus. Bald unterwarfen sie sich die Provinz Bahrein, am persischen Meerbusen; zahlreiche Männer der Wüste vermehrten ihre Schaaren, und Abu Said und sein Sohn Abu Taher führten ein Heer von 107000 fanatischen Krieger ins Feld. Gegen solche Truppen konnten die Söldner des Chalifen nicht Stand halten; in allen Gefechten wurden sie geschlagen, die Städte Rakka, Baalbeck, Kufa und Balsora erstürmt und geplündert, Bagdad von Bestürzung erfüllt und der Chalif zitterte in seinem Palaste. Auf einem kühnen Streifzuge drang Abu Taher mit nicht mehr als 500 Reitern bis vor die Thore der Hauptstadt. Der Chalif Moktader ließ die Brücken abbrechen, sandte seine Truppen gegen die Empörer und erwartete einen schnellen und leichten Sieg (900 n. C.). Sein Unterfeldherr machte Abu Taher aus Furcht oder aus Mitleiden auf die Gefahr aufmerksam, und rieth ihm zu einem schleunigen Rückzug. „Dein Gebieter" antwortete der unerschrockene Karmathier „steht an der Spitze von 30000 Mann, drei Männer, wie diese, fehlen in seiner Schaar;" in demselben Augenblick wandte er sich zu 3 seiner Gefährten, befahl dem Ersten, sich einen Dolch in die Brust zu stoßen, dem Zweiten, in den Tigris zu springen und dem Dritten, sich von einem Abgrunde herabzustürzen. Sie gehorchten ohne Murren. „Berichte" fuhr der Imam fort „was Du gesehen hast. Noch vor Abend wird Dein Feldherr unter meinen Hunden an der Kette liegen." Noch vor Abend war das Lager überrumpelt und die Drohung ausgeführt. Die Raubsucht der Karmathier wurde durch ihren Abscheu gegen den Kultus von Mekka geheiligt; sie plünderten eine Karavane von Pilgern und gaben 20000 fromme Muselmänner auf dem glühenden Sande dem Tode des Verhungerns oder Erdurstens preis. Im Jahre 929 stürmte Abu Taher plötzlich die heilige Stadt Mekka und trat die ehrwürdigen Reliquien des mahomedanischen Glaubens mit Füßen. 30000 Bürger und Fremde fielen durch das Schwert; die geheiligtsten Stätten wurden durch das Begräbniß von 3000 Leichen entweiht, der Brunnen Zemzem mit Blut gefüllt, die goldne Gießröhre abgebrochen, der Schleier der Kaaba unter die Ruchlosen getheilt, und der schwarze Stein, das erste Denkmal der Nation, im Triumphe nach ihrer Hauptstadt gebracht, später jedoch wieder zurückgestellt. Nach diesen Freveln fuhren sie fort, die Grenzen von Irak, Syrien und Aegypten zu verwüsten, bis sie endlich eben so spurlos wieder verschwanden, als sie plötzlich erschienen waren, doch bleibt ihr Auftreten und Erscheinen immer eine Hauptursache zum Sinken und Verfall des Chalifenreichs.

Selbst die griechischen Waffen wurden den entarteten Moslems wieder furchtbar und wenn auch der Chalif Moktader den griechischen Gesandten im Jahre 917 n. Chr. die staunenerregende

Pracht seines Hofes zur Schau stellte, indem sie im Vorhofe des Palastes 150000 Krieger aufgestellt erblickten, 1000 prächtig gesattelte Pferde innerhalb des äußern Thores, 100 gefesselte Löwen im innern Hofe, darauf in einen Garten geführt wurden, sodann in einem mit glänzenden Zelttüchern überspannten Hofe einen silbernen Baum mit vergoldeten Zweigen und Blättern, auf denen singende Vögel von Gold und Silber saßen, anstaunten und endlich durch eine lange Reihe von 2000 Eunuchen erst vor den Vezir und zuletzt vor den in Gold und Edelsteinen strotzenden Chalifen traten; — so war das doch nur das nichtige Schattenbild hingeschwundener Macht und Größe, ein leeres Blendwerk, um die innere Schwäche und Kraftlosigkeit unkundiger Augen zu verhüllen. Denn als die 4te Ursache des Untergangs dieses ausgedehnten Reichs dürfen wir endlich wohl mit vollem Rechte die lange Reihe schwacher, grausamer und ausschweifender Regenten hervorheben, welche seit dem Jahre 935 die Leitung der Staatsgeschäfte einem Türken unter dem Titel eines Emir al Omra d. i. Fürst der Fürsten oder imperator imperatorum überließen und selbst nur die Funktionen eines Oberpriesters behielten. Radhi, der 20. Abbassiide und 39. Statthalter Mohammeds um 934 n. Chr. war der letzte, welcher den Titel eines Beherrschers der Gläubigen verdient, der letzte, sagt Abulfeda, der zum Volke redete, oder sich mit Gelehrten besprach und Verse dichtete, der letzte, der im Aufwand seines Haushaltes den Reichthum und die Pracht der alten Chalifen zeigte. Nach ihm sanken die Herrn der orientalischen Welt zum tiefsten Elende herab und waren den Schlägen und Mißhandlungen des Knechtsstandes ausgesetzt. Rahdi war es aber auch, der zuerst den Titel eines Emir al Omrah einführte, welcher das Amt eines Vezirs ersetzte um 935.*) Diese Emir al Omras, ähnlich den fränkischen Majoedomen, kerkerten ihre Beherrscher ein, oder setzten sie ab, und verletzten das Heiligthum des Harems und der Moschee. Oft flohen die bedrängten Chalifen an den Hof eines benachbarten Fürsten, bis sie endlich in ihrer Verzweiflung die Buiden, die persischen Sultane um Hülfe baten, welche mit ihrer unwiderstehlichen Macht die Parteien in Bagdad zum Schweigen brachten um 945 n. Chr. Die Buiden machten diese Würde in ihrer Familie erblich und damit traten an die Stelle der rohen Türken die bei weitem gebildeteren und intelligenteren Perser. Das Chalifat ward freilich so herab gedrückt, daß den unglücklichen Chalifen nichts weiter als der Name, das Geschäft des Betens in der Moschee und das Recht Diplome zu unterschreiben übrig blieb. Die Emir al Omras erhielten die Ehre der Kotba (d. i. der Erwähnung ihres Namens in dem öffentlichen Gebete), zogen die Staatsgelder ein und Moez al Daula, (Säule des Reichs) der Zweite der drei Brüder, wies edelmüthig 300,000 Thlr. zum persönlichen Aufwande des Beherrschers der Gläubigen an, dennoch nur ein armseliges Almosen, wenn man an die Prachtliebe, den Reichthum und ehemaligen Glanz der Chalifen denkt. Aber schon 40 Tage darnach ward der arme Chalif Mostakfi des Thrones beraubt, in den Kerker geschleppt und ihm die Augen ausgestochen. Dennoch, kaum sollte man es glauben, strebte der niedrige Ehrgeiz der Abbassiden stets von neuem nach einer so schmachvollen und gefährlichen Würde, und wenn dieselben in der strengen Schule des Unglücks endlich weiser

*) Vgl. de Guignes III., pag. 401. Rehm II., 2, pag. 61 ꝛc.

wurden und zu den Tugenden und der Enthaltsamkeit früherer Zeiten zurückkehrten, fasteten, beteten und den Koran studirten, so wurde ihnen doch von ihren glücklicheren Nebenbuhlern, den Fatimiden in Syrien und Aegypten, sowohl die geistliche als weltliche Oberhoheit entrissen, und der Sultan von Kairo mißhandelte den demüthigen Priester an den Ufern der Tigris.

So sank und zerfiel ein Reich in Trümmer, welches die unermeßliche Ausdehnung von mehr als 200 Tagereisen von O. nach W. erlangt hatte, als der Geist, der es erschaffen, die Seele, die es belebte matter und immer matter wurde, so wie eine vom Rost zerfressene Maschine ins Stocken geräth und endlich die Bewegung verliert. Von 59 Chalifen kamen 38 gewaltsamer Weise ums Leben, indem man sie verhungern ließ, lebendig vermauerte oder in Eisgruben warf, denn die Unsicherheit des Thrones war so groß, daß der neue Chalif gewöhnlich alle seine Brüder sogleich an Ketten legen ließ, und so schwanden denn die Chalifen, die sich von Gottes Gnaden und Gottes Schatten auf Erden nennen ließen, zu wahren Schattenbildern zusammen.

Wenn sich dasselbe Schauspiel, welches das Chalifat von Bagdad im Großen darbietet, nur mit wenigen Veränderungen zugleich auch in den beiden andern Chalifaten wiederholt, so wie in sämmtlichen aus dem Chalifat entsprungenen, von ihm abhängigen oder ihm nachfolgenden kleineren Staaten und Dynastien mit noch rascherem Wechsel der Blüthe und des Verblühens, so liegt das nicht allein in den so eben angeführten und so grell hervorstechenden äußern Gründen, sondern überhaupt auch in dem Charakter und dem Wesen des Despotismus und der Sklaverei in der ganzen orientalischen Welt. Die siegreich vordringenden Araber, so wie die späterhin erobernden Nomadenhorden verstanden es nur Reiche zu stürzen, aber nicht sie auf die Dauer zu behaupten. Weder Religion noch Politik, weder Familienleben noch Nationalinteresse, weder Wissenschaften noch Künste vermochten die an Abstammung, Sprache, Sitte und Bildung so gänzlich von ihnen verschiedenen überwundenen Völker an ihre Unterjocher zu fesseln; sie erschlafften in Knechtschaft, wie ihre Herrn in Ueppigkeit und Schwelgerei, und so trugen Despotismus und Sklaverei nur um so schlimmere Früchte in einem Reiche, das von seinen Gebietern um so schwerer zu übersehen war, je mehr sie selbst sich in das Innere ihres Harems zurückzogen und die Staatsgeschäfte ihren Statthaltern, die Waffen feilen Söldnern und erkauften Sklaven überließen. So erblicken wir in der ganzen orientalischen Welt den Sieg der Barbarei über die Cultur, des Despotismus über das Recht als Grundquelle des Verfalles und des Untergangs der Staaten!

II. Abschnitt.

Die Ghasnaviden. Mahmud I.*)

Wird nun das Sinken und der Verfall des Chalifats aus dem Vorliegenden begreiflich genug, so wird es nach den angeführten Thatsachen auf der andern Seite bei dem Gewirre der verschiedenen Dynastien und der Ohnmacht des Chalifen selbst sehr leicht erklärbar werden, wie diese Dynastien selbst bald einander feindlich entgegen traten, wie bald eine die andere vernichtete und wie aus den Trümmern der gestürzten Dynastien stets neue sich wieder erhoben, um vielleicht eben so schnell wieder zu verschwinden. Alle diese neuen Dynastien, zu denen auch bald die in genauerem Zusammenhange mit unsrer Erzählung stehende Herrscherfamilie der Ghasnaviden kam, zeichneten sich anfangs durch eine geordnete Staatsverwaltung und Sinn für Wissenschaften und Künste aus. Ueberall wurden Schulen, Universitäten und Sternwarten errichtet, ein lebhafter und leichter Verkehr verband die entferntesten Punkte; Landstraßen, Brunnen, Herbergen und eine geordnete Postverbindung waren schon unter den Ommijaden errichtet. Berühmte Gelehrte und ausgezeichnete Dichter waren geehrt und geschätzt und in den größeren Städten ansehnliche Bibliotheken gegründet. Persien besonders blühte unter den Buiden vor allen orientalischen Ländern empor, sowie das nordöstliche Persien unter den Samaniden, bis endlich dies letztere Reich unter Nasr's Regierung von 914—943 n. Chr. seine höchste Blüthe erreichte. Nach dem Tode Abdolmeleks um 961 n. Chr. entstand über die Wahl seines Nachfolgers ein Streit unter den Großen des Reichs und man wandte sich an den Türken Alptekhin. Dieser war mit seinem Schwiegersohne Sebekteghin an den Hof Mansurs I. gekommen und hatte sich vom Sklaven und Hofnarren zu den höchsten Stellen des Reichs, zum Oberanführer des Heeres und zum Statthalter von Chorasan emporgeschwungen. Alptekhin widersetzte sich der Wahl des noch minderjährigen Prinzen Mansur, Abdolmeteks Bruder, unter dem Vorwande, daß er noch zu jung sei, und schlug einen Oheim desselben vor. Mansurs Wahl fand indessen allgemeinen Beifall und Alptekhin, wiewohl an des Prinzen Hof geladen, hielt es für gerathener, mit einer kühnen Schaar von 700 türkischen Reitern über das Hindukuh-Gebirge in das Land Kabul zu ziehen, um sich dort ein eignes Reich zu gründen. Mansurs Feldherr, Abul Hassan Simdschur, setzte ihm mit 15000 Streitern nach, ward aber in der Nähe von Balkh in einen Hinterhalt gelockt und gänzlich geschlagen. Nun erstürmte Alptekhin die auf einem steilen Berge liegende Festung Ghasna, versammelte hier eine Schaar verwegener Abenteurer um sich, welche die reiche Beute Indiens anlockte und ward so der Stifter einer neuen Dynastie an der Grenze Indiens, benannt nach seiner ersten Eroberung Ghasna, die Ghasnaviden.

*) Vgl. de Guignes II., pag. 166. Gibbon XI., cap. 57. Rehm II., 2, pag. 151 u. 184 ꝛc.

Dieser Umstand, so geringfügig an sich, ward bald die Veranlassung der merkwürdigsten Eroberungen, Umwälzungen und Völkerzüge und steht in entferntem Zusammenhange mit den Ursachen der Kreuzzüge. So sehen wir durch eine wunderbare und geheimnißvolle Verkettung von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge der Begebenheiten in der Weltgeschichte, die fernsten Länder und Völker plötzlich wie durch eine magnetische Anziehungskraft zu einander herangezogen. Das Walten der Vorsehung, deren Hauptzweck die Bildung, Veredlung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts ist, wirkt im Mittelalter, wo Handelsverbindungen schwierig und langsam waren, häufiger durch Kriege und großartige Völkerzüge, um die entferntesten Nationen in nähere Berührung mit einander zu bringen, und wenn dieser Zweck oft auch nur durch das Opfer von Millionen von Menschen erkauft wird, so müssen wir um so mehr die geheimnißvollen Wege derselben bewundern, wenn ein höherer Zweck durch dieses Opfer für die Zurückbleibenden erkauft wird. Mußten doch 7 Millionen Menschen durch die Kreuzzüge ihr Leben verlieren, um so viel Bildung und Aufklärung im Abendlande zu verbreiten, als man jetzt ohne Gefahr und Schwierigkeit und für weniger, als ein Milliontheil der Kosten in jeder Landschule gewinnen kann; um einen dritten Stand erst zu erschaffen und ihm so viel Freiheit zu erwerben, als jetzt jeder Bürger- und Bauernsohn mit auf die Welt bringt; — um endlich so viel Handel und Verkehr anzubahnen, als jetzt der geringste Matrose belächelt, und solche Producte und Erfindungen herbeizuführen, die heut zu Tage kaum ein Kind der Beachtung werth hält. Der Verfall des Chalifenreichs durch religiöse Seckten, allmächtige Minister, Willkühr der Leibwachen und Abfall der Provinzen machte den Ursprung einer kleinen Dynastie an der Grenze Indiens möglich, die fehlerhafte Politik der Ghasnaviden gegen die Seldschucken begründete die Herrschaft der Letzteren und setzte sie in den Besitz von Jerusalem, ihre zügellose Rohheit gegen die Christen und Wallfahrer rief die Einmischung eines ehrgeizigen Papstes hervor und setzte eine Fluth von fanatischen Menschen in Bewegung, welche die Reiche des Orients zu zertrümmern drohte und endlich ohne den Besitz eines einzigen Orts im gelobten Lande matt und seicht wieder an die Gestade des Abendlands zurückebbte, jedoch nicht ohne ein Körnchen gesunden Menschenverstand als köstlichste Gabe zurückgelassen zu haben! Das ist der verborgene Faden, der uns gleich dem Faden der Ariadne ohne Schwierigkeit durch die verworrenen Gänge orientalischer Dynastien und Herrscherwechsel glücklich an den Ausgang leiten muß.

Nach Alptekhins Tode wählten die Soldaten seinen Schwiegersohn Sebekteghin den Sklaven des Sklaven, des Sklaven des Beherrschers aller Gläubigen zum Beherrscher von Ghasna 975 n. Ch. Aber in dieser Reihenfolge der Knechtschaft war die erste Stufe bloß scheinbar, denn sie galt dem Beherrscher von Transoriana und Chorasan, dem Unterthan des Chalifen von Bagdad, nur dem Namen nach. Der zweite Rang war der eines Staatsministers und Unterbefehlshabers der Samaniden, der durch Empörung die Ketten politischer Sklaverei sprengte. Die dritte Stufe war ein Zustand wirklicher und häuslicher Sklaverei in der Familie dieses Empörers, von welcher sich Sebekteghin durch Muth und Gewandtheit zum obersten Befehle über Stadt und Provinz Ghasna als Schwiegersohn und Nachfolger seines dankbaren Gebieters erhob. Bald nachher starb

auch der Samanide Mansur und ihm folgte sein Sohn Nuh II. 976 n. Chr. Dieser, theils von Empörern, theils von tatarischen Horden in seiner Herrschaft bedroht, während Sebekteghin durch Streifzüge in Indien reiche Beute gewann und seine Macht vergrößerte, rief endlich den glücklichen Ghasnaviden zu seiner Hülfe herbei. Sebekteghin vertrieb die Feinde und erhielt zur Belohnung Chorasan. Mit den Tataren, die bald aufs neue erschienen, schloß er Frieden und theilte mit ihnen das Land der Samaniden mit Ausnahme von Bochara, welches Nuh II. behielt. Bald darnach starben Nuh II. und Sebekteghin in demselben Jahre 997 n. Ch. Seine Söhne waren Mahmud, geboren 967 von einer Sabulistanerin und Ismael von einer Tochter Alptekhins; darum sollte auch dieser auf dem Throne folgen, Mahmud aber leer ausgehen. Als nun Ismael des Vaters Schätze vergeudete, um die Krieger zu befriedigen, forderte Mahmud von Balkh aus die Oberherrschaft mit dem Anerbieten, seinem Bruder die Statthalterschaft von Balkh oder Chorasan zu lassen. Die Antwort fiel verneinend aus und so kam es zum Bruderkriege, in welchem Ismael unterlag, aber Leben und Freiheit behielt. Erst als er von seinem Bruder befragt: „wie er ihn als Sieger behandelt haben würde," antwortete: „Ich würde Dich zeitlebens, doch wohl versorgt, im Gefängnisse gehalten haben," ward ihm dasselbe Loos zu Theil. Drei und dreißig Jahre herrschte Mahmud I. der Ghasnavide, von 997—1030 n. Ch., und er war einer der ausgezeichnetsten Fürsten des Orients, ein Fürst der sich durch keine Schwierigkeiten und Hindernisse, durch keine Mühseligkeiten und Gefahren von seinem Ziele zurückhalten ließ. Er war zugleich einer der glücklichsten Eroberer des Morgenlandes und dehnte sein Reich auf der einen Seite bis zum Ganges und zur Halbinsel Guzerate, auf der andern bis Aserbeidschan aus. Vor ihm sanken die benachbarten kleineren Fürsten und Herrscher, Dynastien und Generationen in den Staub. Er stürzte den letzten Soffariden Chaled in Serschestan 1002 n. Ch., einen Mann der nicht allein in den Waffen, sondern auch in den Wissenschaften mit ihm stritt, (er schrieb einen Commentar von 100 Bänden zum Koran) und ward zuerst von ihm durch die schmeichelhafte Begrüßung des Titels Sultan (Herrscher) beehrt, den er von nun an beibehielt. Selbst seine Festung Tack, war nicht zu hoch und steil für Mahmud, obgleich sie so hoch in die Wolken ragte, „daß ihre Bewohner die Ähre der Sternenjungfrau schneiden und die himmlischen Lobgesänge der Engel vernehmen konnten." In der Nähe des Dschihun Flusses unterwarf er die Samaniden; an der Südseite des Caspischen Meeres eroberte er die Länder der Zijaden und übergab sie einem dieser Fürsten als seinem Vasallen; den Buiden endlich entriß er den größten Theil ihrer Besitzungen, und so sehen wir, wie ein großer Theil jener verschiedenen Dynastien von ihm zu einem Reiche vereinigt ward, eben so wie einst Cyrus in jenen Gegenden die meisten Länder und Staaten der früheren Zeit dem persischen Reiche einverleibte. Auch Chowaresmien, das Land zwischen dem Aralsee und Dschihun ward von ihm unterworfen. Vom Chalifen Kaderbillah ward Mahmud mit dem Ehrenkleide (Khalal) und dem Titel: Jemineddulat (Jemin-ed-Daula) Rechte Hand des Reiches und Emir al Milla d. i. Schützer der Religion beschenkt.

Vor Allem aber machten ihn seine 14 Feldzüge nach Indien berühmt, welches seit Alexanders Zeiten keinen fremden Eroberer gesehen hatte und dessen unermeßliche Reichthümer seit Jahr-

hunderten nur für ihn aufbewahrt zu sein schienen. Auf dieses Land richtete er ungefähr um das Jahr 1000 n. Chr. seine Aufmerksamkeit und nicht die Rauheit der Jahreszeit, die Höhe der Gebirge, die Breite der Ströme, die Kahlheit der Wüsten, die Zahl seiner Feinde oder die furchtbare Schlachtordnung der Kriegselephanten schreckten den masommedischen Eroberer zurück. Zuerst besiegte er (1001 n. Ch.) bei Peischawer mit 15000 Kriegern das Heer der Dscheibal, Rajah oder Fürsten von Lahore von 30000 Fußgängern, 12000 Reitern und 300 Elephanten, nahm den Fürsten und seine ganze Familie gefangen und gewann unermeßliche Beute. An 100,000 Gefangene wurden gemacht, der gefangene Rajah trug um seinen Hals 16 Juwelenschnüre, deren jede über eine Million geschätzt wurde (180,000 Rupien d. i. 320,000 Pfund Sterling) sein Sohn ward als Geißel und 50 Elephanten als Kriegsbeute hinweggenommen. Dscheibal ward zwar wieder eingesetzt, opferte sich aber der Sitte des Landes gemäß, als ein in Gefangenschaft gerathener Fürst, auf dem Scheiterhaufen. Dann ward Multan unterworfen und mußte einen Tribut von 20 Millionen Dirhem entrichten 1005 n. Ch. Darauf ward Mahmuds eifersüchtiger Schwiegervater, der Turkestaner Ilakchom, dessen Tochter „die schönste Perle, nach welcher je getaucht" gezüchtigt, als er mit mehreren Fürsten ihm ins Land gefallen, und von Mahmuds weißem Kriegselephanten von dem eignen heruntergeschleudert. 1006 n. C. Sodann Dscheibals Sohn, Andbal (Anendpal) der mit 6 anderen Rajahs ein zahlreiches Heer im Pendschab gesammelt hatte, in blutiger Schlacht geschlagen, (1009) die Elephantenreihen durch Naphtafeuer gesprengt und 200,000 Gefangene nach Ghasna geschleppt. In der Braminenstadt Behimbagra ward eine unermeßliche Beute von feinen Zeugen, 70 Millionen Goldstücken, 1000 schweren Gold- und Silberplatten und vielen Perlen und Edelsteinen gewonnen. Delhi und Lahore mußten dem Sieger ihre Thore öffnen (1012 n. Ch.) und Kaschmir ward besetzt 1016 n. Ch. Der Sultan von Ghasna überschritt die Grenze der Eroberungen Alexanders des Großen; nach dreimonatlichem Zuge über die Gebirge von Kaschmir und Tibet, erreichte der Namensverwandte des Propheten, der Religion Rechte und Schützer, mit einem auserlesenen Heere von 100,000 Streitern, die nach dem paradiesischen Lohne der Gefallenen trachteten, auf hohem Elephanten reitend, die berühmte Stadt Kimoga, das uralte Kanodsche am obern Ganges, (das alte zu der Seleuciden Zeiten blühende Palimbothra, die Hauptstadt der Prasier) die 300 Juweliere, 30000 Buden zum Verkauf der Arekanuß und 60000 Banden Musikanten nach den wohl etwas übertriebenen Berichten orientalischer Schriftsteller enthielt. Die Stadt unterwarf sich, alle Fürsten des Pendschab huldigten dem Sieger, der Rajah Kaldschend ward besiegt und tödtete sich selbst, und 185 Elephanten wurden erbeutet. Der Sieger erreichte einen Tempelort, dessen Zinnen in die Wolken ragten von einer unbekannten Bauart, geschmückt mit 1000 Pagoden und einem Palast in der Mitte, zu dessen Aufführung nach dem Urtheile der Sachkundigen wohl mehr als 100 Millionen Goldstücke und 200 Jahre Arbeit erforderlich waren. Hier herrschte der Rajah Puru Hebal, (Puru ist Geschlechts- oder Würdenamen einer uralten schon zu Krischnas Zeiten bestehenden indischen Dynastie, welcher auch Alexanders Poros angehörte) welcher aber den Kampf nicht abwartete, sondern über den Ganges floh. Die 7 Festen am Ganges mit 10000 Pagoden wurden in einem Tage erobert. Mit reicher Beute be-

laden und mit unzähligen Gefangenen kehrte das Heer vom Ganges wieder nach Ghasna zurück, 1019 n. Chr. Auf einem späteren Zuge ward auch die Halbinsel Guzerate unterworfen. Die Rajahs wurden im Besitze ihrer Herrschaft gelassen gegen Entrichtung eines Tributs, die Einwohner behielten Leben und Vermögen, aber gegen die Religion der Indier wüthete der fromme Muselmann mit schonungslosem Eifer. Viele hundert Tempel oder Pagoden wurden dem Erdboden gleich gemacht, viele tausend Götzen zerstört, und die Diener des Propheten durch die reichen Stoffe und Materialien, woraus diese verfertigt waren, hinlänglich für ihren Eifer belohnt und angefeuert. Der Tempel des Matra zu Kanodsche, das Heiligthum Krischnas, ward zerstört; die Rubinwangen von fünf Götzenbildern wurden allein auf 50,000 Dukaten geschätzt. Der Leib des einen gab 98,000 Miskalen des feinsten Goldes aus. Die Rajaputische Besatzung von Mendsch stürzte sich mit Weib und Kind ins Feuer. Die Pagode des Götzen Schiwa von Sumnat, auf dem Vorgebirge von Guzerale in der Nähe von Diu, einer der letzten noch übrigen Besitzungen der Portugiesen, war eine der berühmtesten in ganz Indien. Ihr gehörte das Einkommen von 2000 Dörfern; 2000 Braminen waren dem Dienste der Gottheit geweiht; die untergeordneten Diener bestanden aus 300 Musikern, 300 Barbiren für die Pilger und 500 Tänzerinnen von ausgezeichneter Herkunft und Schönheit. Drei Seiten des Tempels waren vom Ocean geschützt, die enge Landzunge durch einen natürlichen oder künstlichen Abgrund befestigt und Stadt und Umgegend von einer fanatischen Bevölkerung bewohnt. Aber weder ihre Begeisterung, noch der feste Glaube, daß die Flamme göttlicher Rache den Frevler vernichten werde, konnten den gläubigen Mahmud von einem Angriffe auf das Götzenbild zurückschrecken. 50,000 seiner Anbeter fielen durch die Speere der Muselmänner, die Mauern wurden erstiegen, das Heiligthum entweiht, und der Sieger hieb mit seiner Streitart dem ungeheuren Götzenbilde die Nase ab. Schon holte er zu neuen Schlägen aus, als die zitternden Braminen sich erboten, den Steinkoloß mit Gold aufzuwiegen und die ungeheure Summe von 50 Millionen Thalern anboten. Die weisesten seiner Räthe meinten, daß die Zerstörung eines Steinkolosses die Herzen der Hindus nicht umwandeln würde, wohl aber eine so große Summe zum Nutzen der wahren Gläubigen verwendet werden könne. Mahmud aber erwiederte: „Nie soll mich die Nachwelt einen Götzenhändler, wohl aber einen Götzenvernichter nennen" und damit wiederholte er seine Streiche und fand in dem Bauche des Götzenbildes einen unermeßlichen Schatz von Perlen, Gold und Rubinen, welcher die angebotene Summe noch überstieg und das verschwenderische Anerbieten der Braminen einigermaßen erklärte. Die Trümmer des Götzen wurden nach Ghasna, Mekka und Medina vertheilt. Sein letzter Feldzug 1027 n. Chr. war gegen die Jits in Multan, wo er in einer Wasserschlacht auf dem Indus 4000 oder gar 8000 Fahrzeuge der Eingebornen mit 1400 Böten mit eisernen Spitzen, in einem jeden 20 Bogenschützen und 5 Feuerwerker, durch Naphtafeuer besiegte. Durch die Eroberung des Landes Ghor (Ebene) im Jahre 1010 stellte er die unterbrochene Handelsverbindung und freien Verkehr zwischen Indien und Persien wieder her, und brachte die arabisch-persische Literatur mit der indischen in nähere Berührung.

Dem Chalifen, mit dem er stets in gutem Vernehmen stand, sandte er außer dem Berichte seiner glänzenden Siege, die giftentdeckende Taube und den Stein, der in Wasser getaucht, die

Wunden heilt. Dafür erhielt er vom Chalifen die erwähnten Titel: Zuflucht des Reiches und der Religion, Wächter des Glücks und Glaubens Mahommeds; sein Sohn Massud aber den der Flamme des Hofes und der Schönheit des Glaubens.

So eroberte Mahmud in 30 Feldzügen eines der größten Reiche Asiens. Fast alle vormals von den Soffariden, den Samaniden, den Ziaden, den östlichen Buiden beherrschten Länder waren ihm unmittelbar unterworfen, Ghilan und Dilem von ihm abhängig, Afghanen und Ghoriden ihm waffenpflichtig, die Rajahs von Kabul, Lahore, Pendschab und Kaschmir ihm zinsbar, die Gangesländer bis nach Delhi, Multan und Guzerate bis nach Diu hin in Furcht gesetzt, so daß er vom obern Ganges und den Mündungen des Indus bis ans caspische Meer, und von den turkomanischen Steppen bis zu den Grenzen von Kerman und Irak gebot. Er war zugleich der reichste Fürst Asiens und besaß Schätze, wie sie noch nie eine Schatzkammer gefüllt hatten. Neue und für alle Völker wichtige Handelsverbindungen wurden eröffnet. Das später wieder in seine alte Unbedeutenheit zurückfallende, gegenwärtig nur von etwa 1000 armen Familien bewohnte Ghasna, konnte wohl von der reichen indischen Beute verherrlicht und verschönert werden, das Sultanszelt, die Gürtel der 500 Pagen mit Edelsteinen besetzt, die 1300 Elephanten mit Goldschabracken geschmückt, goldene Geschirre und Nägel gebraucht, und goldene Früchte an silbernen Bäumen gezeigt werden. Wohl mochte Mahmud im Sinne haben, sein Ghasna zu einer Weltstadt, einem zweiten Bagdad zu erheben. Tausend Ställe zugleich mit Wohnungen für die Wärter nahmen allein die Elephanten des Sultans auf; die herrliche Moschee des himmlischen Baues wetteiferte an Pracht mit denen von Bagdad und Cordova. Bald erhoben sich 2000 Paläste, Moscheen, Brücken und Wasserleitungen in Ghasna. Er erbaute eine große Akademie mit einer Bibliothek in verschiedenen Sprachen und legte sogar eine naturhistorische Sammlung an. Vom Schah der Chowaresmien verlangte er nur statt alles Tributes den berühmten Arzt und Philosophen Avicenna, dessen voller Name Abu Ali Hosain Ben Abdallah Ebn Sina, und versammelte viele große Gelehrte, Mathematiker und Dichter an seinem Hofe. Auf gleiche Weise erlangte er den Abu Nasr Ben Girmad al Farabi al Dschauheri † 1008 n. Chr., den Verfasser des großen arabischen Wörterbuchs, welches durch Golius lateinisch bearbeitet die Grundlage unsrer arabischen Sprachkunde bildet; den berühmten Geographen und Reisenden Abu Rihan u. a. m. An seinem Hofe lebte auch der berühmte persische Dichter Firdusi, der größte Dichter des Islam, von dem ein andrer Dichter sagte: „Vom höchsten Throne stieg das Wort zur Erde, Firdusi nahm es bei der Hand und hob es wieder auf den Thron.“ Er stammte her aus Thur in Chorosan († 1021), war der Sohn eines Gärtners auf dem Landgute des Suri Ben Moas, und hieß eigentlich Ischak Ben Schereffah. Den Namen Firdusi erhielt er entweder von dem Landgute oder Firdusi (Paradies, Garten) oder von Mahmud, der ihn so nannte, weil er die Gesellschaft beim Sultan zu einer paradiesischen machte. Er war wegen eines Rechtshandels von Thur nach Ghasna gegangen und dichtete dort ums tägliche Brod. Endlich ward der große Dichter Ali Mansur, welcher eine Akademie von 400 Dichtern leitete auf ihn aufmerksam und Mahmuds Gunst erwarb er sich durch einen Vers aus dem Stegreif:

Das Kind, das an der Brust die Mutter tragt
Sobald es spricht, Mahmud zum ersten sagt. (nach Hammer.)

Nun erhielt er den Auftrag zum Schah Nameh oder Heldenbuche, einer poetischen Geschichte der persischen Könige (von dem erst neuerlich die erste vollständige metrische Uebersetzung erschienen ist, mit einer Einleitung über das persische Epos, von Adolph Friedrich v. Schack, Berl. 1851) eine Wohnung im Palast und reichen Gehalt. Nach 4 Jahren brachte Firdusi die 4 ersten Bücher des aus 60,000 Doppelversen bestehenden Werkes. Allein er hatte nicht den Günstling Ajas darin besungen und dieser verläumdete ihn als einen Freigeist und Karmathier. Nach Vollendung des Werkes erhielt er statt der versprochenen 60,000 Goldstücke nur eben so viel Silberlinge (20,000 Thaler). Aufgebracht ging er in den Bazar, gab ein Drittel für ein Bad, eins für eine Schaale Scherbet, und das Uebrige an die Armen. Er setzte nun noch eine Satire auf Mahmud in sein Werk: „Sultan Mahmud, der landerobernd droht, wenn Du nicht fürchtest mich, so fürchte Gott," und entfloh nach Masenderan und dann nach Thus, wo er gedrückt von Alter und Armuth und vom Hofe vergessen, kümmerlich sein Leben fristete, nachdem er die Satire wieder ausgestrichen. Mahmud erinnerte sich seiner später wieder (1020), erfuhr sein trauriges Schicksal und sandte ihm gerührt zwölf Kameele mit reichen Geschenken beladen. Als aber die Kameele vor dem Thore von Thus ankamen, trug man eine Leiche hinaus. Es war Firdusi! Der Scheich Abulkasem Korkani verweigerte ihm als Ketzer das Grabgebet, da erblickte er im Traume den Dichter im Paradiesesglanz zu ihm sprechend: „Diese Herrlichkeit ist mir für zwei Verse auf Gott zu Theil geworden," sie lauten:

Das Höchste in der Welt, das Tiefste das bist Du;
Ich weiß nicht was Du bist, doch was ist, das bist Du! —

Die Bildung breitete sich bis in die Steppen jenseits des Dschihun aus, so daß selbst rohe Tatarenhorden ihren wohlthätigen Einfluß erkannten. So war Mahmud nicht bloß wilder Eroberer, sondern Liebhaber und Begünstiger der Wissenschaften, und Verbreiter der Cultur über eine weite Strecke Asiens. Mag auch sein Hang nach Schätzen und Reichthümern getadelt werden, und sein Herz mehr als billig an ihnen gehangen, so war er doch in mehr als einer Hinsicht ein großer Herrscher. Viele Züge seiner edlen Gesinnung, seines großmüthigen Charackters und seiner strengen Gerechtigkeitsliebe sind aufgezeichnet worden, die an Harun al Raschid erinnern. Noch kurz vor seinem Tode besichtigte er die großen und verschiedenen Gemächer des Schatzes in Ghasna, brach in Thränen aus und schloß die Thore wieder, ohne einen Theil der Reichthümer, die er doch nicht länger behalten konnte, zu vertheilen. Am folgenden Tage hielt er eine Musterung über seine Kriegsmacht, 100,000 Mann zu Fuß, 55000 Reiter und 1300 Kriegselephanten. Er weinte abermals über die Wandelbarkeit menschlicher Größe, und sein Schmerz ward durch die Fortschritte der Turkomanen, welche er in das Herz seines großen Reiches verpflanzt hatte, verbittert. Er starb 63 Jahr alt nach einer 33jährigen Regierung am 30. April 1030 n. Chr. Leider drang der religiöse Seckten-Zwiespalt auch in diese entfernteren Gegenden und wirkte störend auf die schönen Elemente der aufblühenden Cultur; noch schlimmer aber war es, daß er die Seldschucken

in Chorasan aufnahm und dadurch den Keim zum Untergange seiner neugegründeten Herrschaft und seiner Dynastie legte. Die Wichtigkeit und Bedeutung dieses großen Mannes für die Schicksale des Orients wird die für den vorliegenden Zweck vielleicht etwas zu ausführliche Schilderung rechtfertigen.

Ghasna hat in der neueren Geschichte noch einmal eine traurige Berühmtheit erlangt durch die grausame Niedermetzelung der britischen Besatzung im Decbr. 1841 und März 1842, sowie durch den Untergang des ganzen Heeres von 17000 M. durch die Afghanen, im Jan. 1842. Die Rache der Engländer beschränkte sich auf Lord Ellenboroughs, des neuen Statthalters von Indien, Geheiß nicht allein auf die räuberischen Afghanen, sondern wüthete auch auf echt barbarische Weise gegen die unschuldigen Gebäude und die alten Denkmäler der Kunst. Die Keule vom Grabmale Mahmuds des Ghasnaviden, sowie die Thore von Sumnat, sollten, so wollte es der edle Lord, das britische Museum nicht minder, wie die Glorie seiner Lordschaft verherrlichen! — Am 6. Sept. 1842 besetzten die Briten die Stadt. Mehrere Tage dauerte hier wie an andern Orten die furchtbare Vergeltung. Alle Zerstörungsmittel, welche die Elemente und die Civilisation! (so lautet der Bericht) darbieten, wurden angewandt, um die einst so blühende Stadt des Sohnes Sebekthegins von Grund aus zu vernichten. Man zerstörte die Burg, die Wälle wurden an vielen Stellen durch Minen gesprengt und die Thore sowie die vorzüglichsten Gebäude in Brand gesteckt. Jede lebende Seele, Männer, Weiber und Kinder wurden nach den Berichten der Afghanen der Rache geopfert. Sic transit gloria mundi! *)

III. Abschnitt.

Sitten und Auswanderung der Türken oder Turkomanen (Seldschucken) **) von 980—1038.

Uralt ist das Volk der Türken, deren noch herrschender Zweig die Osmanen. Der Stammvater Türk, von dem sie sich ableiten, ist allem Anschein nach der Targitaos Herodots (IV., 5) und der Togharma der Schrift (Gen. X., 3). Die Türken stiegen vom Altai d. i. Goldberge herab, und das weite fruchtbare Steppenland Hochasiens zwischen dem nördlichen China, dem Aralsee und Chowaresmien im Westen, Sibirien im Norden und Tibet und der großen Bucharei

*) Vgl. die Gegenwart Bd. V., pag. 671, die Engländer und Russen in Persien und Mittelasien.

**) De Guignes II., pag. 200 ꝛc. Gibbon XI., cap. 57. Rehm II., 2, pag. 100 ꝛc., III., 2, pag. 24 ꝛc. Wilken Gesch. d. Kreuzzüge I., pag. 41. Michaud hist. d. crus. I., pag. 57. v. Hammers Geschichte d. Osmanischen Reichs I., pag. 38 ꝛc.

führte den Namen Turkestan; ein Land berühmt durch seine Weiden, durch den Moschus von Taras, durch die Bogen von Tschatsch (Taschkend), und durch die Race seiner Pferde und Bewohner, deren Schönheit und Raubsucht im ganzen Morgenlande sprüchwörtlich. Die Uiguren oder östlichen Türken, welche von Karakorum bis Turfan saßen, sind nicht mit den sibirischen Uguren, sowie die Hunniu mit den Hunnen zu verwechseln; sie wurden nach dem späteren Usbeg-Chan auch Usbegen genannt. Ihre Sprache ist das reinste und älteste Türkische, in der Folge nach Dschingis Chans Sohne, Dschagatai, dem Beherrscher dieser Länder, die Dschagataische genannt die ältere Schwester der turkomanischen, welche sich in der Folge als die der Seldschucken und Osmanen ausbildete und die heutige neu-türkische ist.

Nach uralter türkischer Sage, deren Spuren noch in Herodots Überlieferung vom Ursprunge der Sythen erkennbar sind, war in der grauesten Zeit Oghus-Chan, der Sohn Kara-Chans, der Stifter türkischer Macht und Cultur durch Eroberungen und Gesetze, gleichzeitig mit Abraham. Er schlug seine Residenz zu Jassi auf, einer der berühmtesten Städte Turkestans alter und neuer Zeit, und unterwarf ganz Turkestan. Als seine sechs Söhne nennt die Sage den Chan des Tages, des Mondes, des Sternes, des Himmels, des Berges und des Meeres. Eines Tages sandte der Vater seine Söhne auf Jagdabenteuer aus „und sie brachten ihm einen Bogen und drei Pfeile, die sie gefunden, zurück. Oghus schenkte den Bogen den drei ersten, die Pfeile den drei letzten seiner Söhne; diese theilten dieselben jeder einen für sich, jene zerbrachen den Bogen in drei Stücke. Deßhalb nannte Oghus jene die drei Pfeile, diese die Verderber oder Zerbrecher; jenen übergab er die Hut des linken, diesen die des rechten Flügels des Heeres und nach seinem Tode theilten sie sich in die östlichen und westlichen Länder des großen oghusischen Reiches; die drei Pfeile oder die Herren des linken Flügels die östlichen, die Zerbrecher oder die Herren des rechten Flügels die westlichen Türken.

Mit den östlichen Türken haben wir es hier nicht zu thun. Die Nachkommen der drei Chane des rechten Flügels oder der Verderber aber drangen von Turkestan aus erobernd und herrschend bis an den Bosporus und die Donau vor. Die ältesten Geschichtschreiber der Oghusen, Seldschucken und Osmanen leiten die Abstammung ihrer Herrschergeschlechter zu den drei Chanen des rechten Flügels hinauf, so daß die Oghusen vom Chane des Berges (sie bewohnen Gebirgsland), die Seldschucken vom Chane des Meeres (das mittelländische Meer war die Grenze ihrer Herrschaft), die Osmanen vom Chane des Himmels (den schon manches Volk durch seinen Stammbaum gelästert), abstammen.

Die Oghusen herrschten in Turkestan und in dem Lande zwischen dem Jaxartes und Oxus; erst viertehalbhundert Jahre nach Muhamed nahmen sie den Islam an 960 n. Chr. Sie entrissen den Samaniden Bochara 999 n. Chr., wo nun Boghra-Chan seine Residenz aufschlug und dehnten ihre Herrschaft bis an die Grenzen Chinas aus. Der Sohn des Chans von Samarkand, Taghmadsch verschwägerte sich durch ein Doppelband mit der Herrscherfamilie Seldschuck, indem er die Tochter Alp-Arslans zur Frau nahm, und seine Schwester Torkan-Chatun dem Sultan Malek-Schah vermählte 1069 n. Chr.

Das Volk der Seldschucken, ein mächtiger türkischer Stamm, entsprossen dem Sohne des Oghus, dem Chane des Meeres, führte gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts als Nomaden ein wanderndes Leben in der heutigen Steppe der Kirgisen. Zwei bedeutende Zweige desselben dehnten sich auf beiden Seiten des Caspischen Meeres aus; der westliche Theil konnte 40,000 Streiter stellen; der östliche, volkreichere und stärkere zählte wohl 100,000 Familien. Mitten unter civilisirten Völkern hatten sie die Sitten der scythischen Nomaden beibehalten, richteten sich mit ihren Lagerzügen nach dem Wechsel der Jahreszeiten, und ihr Vieh weidete unter den Trümmern von Palästen und Tempeln. Ihre Rinder- und Lämmerheerden bildeten ihren einzigen Reichthum; ihre Zelte, schwarz oder weiß, nach der Farbe ihrer Fahne, waren mit Filz bedeckt und von kreisrunder Gestalt; ihr Winteranzug bestand aus Schaffellen, ihre Sommerkleidung aus einem Mantel von Tuch oder Baumwolle; die Züge der Männer waren hart und grimmig, die Mienen der Frauen sanft und angenehm. Ihr nomadisches Leben hielt den Muth und die Übung in den Waffen aufrecht; sie fochten zu Pferde und ihre Tapferkeit zeigte sich in häufigen Kämpfen unter einander selbst, oder mit ihren Nachbarn. Für die Erlaubniß zu weiden zahlten sie einen geringen Tribut an den Beherrscher des Landes, aber ihre innere Gerichtsbarkeit ruhte in den Händen ihrer Häuptlinge und Aeltesten. Die erste Auswanderung der östlichen Turkomanenhorde, der ältesten ihres Stammes, fällt in das zehnte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Die Häuptlinge der verschiedenen Horden waren zu der Zeit einem Großchan Bigu oder Jabgu zinspflichtig. Der Ahnherr der Seldschucken, der Türke Dokak, hatte sich als Rathgeber und Krieger eines Chans in den heimathlichen Steppen Ruf erworben, und sein Sohn Seldschuck als Feldherr des Chan Jabgu sich noch höher emporgeschwungen. Aber um das Jahr 970 mußte Seldschuck, der Nachkomme des Sohnes des Oghus, des Chanes des Meeres, vom Hofe des Chans von Chozar flüchten, weil er aus Neugierde in den Harem seines Herrn gebrochen war. Er ließ sich mit seiner Horde zu Gaud, bei Samarkand in Transoxiana nieder und ging, um sich des Schutzes der benachbarten tatarischen Horden zu versichern, zum Islam über und lebte hier unter Zelten als Krieger, Räuber und Jäger, indem seine Horde durch Abenteurer von verschiedenen benachbarten Stämmen bedeutend anwuchs, sich nach seinem Namen benannte und ihren Arm und Bogen für Sold und Beute vermietheten. Solche Verletzung der Grenzen durch Einfälle und Einwanderungen waren in der Zeit des Verfalls des Chalifats nichts ungewöhnliches, und ein Stamm nach dem andern bekehrte sich zum mahomedanischen Glauben und erhielt freies Lager in den geräumigen Ebenen von Transoxiana. Die Häupter türkischer Abkunft, welche nach dem Throne strebten, begünstigten solche Auswanderungen, um ihre Heere durch die kriegerischen Nomaden zu ergänzen, und auch Mahmud der Ghasnavide bediente sich ihrer in seinen indischen Feldzügen. Seldschuck schloß sich mit seiner Horde an den eben erwähnten mächtigen Tatarenfürsten Harun Boghra-Chan, dem Feinde Nuh II., des Samaniden, und fiel im rühmlichen Kampfe in dem Alter von 107 Jahren. Unter seinen nächsten Nachkommen verdienen besonders sein Sohn Israel oder Arslan und sein Enkel Jabgu (Giafar), Togrulbeg und David Gagrubeg nähere Erwähnung. Israel verschaffte zuerst den Seldschucken feste Wohnsitze diesseits des Dschihun; die Letzteren oben

wurden die eigentlichen Gründer des Seldschucken-Reichs. Israel unterstützte den Sohn und Nachfolger Boghra-Chans, Ilek-Chan, bei der Eroberung von Bochara und ließ sich in der Nähe dieser Stadt nieder. Dahin zogen auch seine Neffen, welche sich vor Boghra-Chan, dem sie zu furchtbar erschienen, in die frühern Wohnsitze zurückgezogen hatten. Bald nachher besiegte Mahmud der Ghasnavide den Tataren-Häuptling Ilek-Chan, welcher seine Abwesenheit in Indien benutzt hatte (s. oben) und in Verbindung mit Kader-Chan, einem andern mächtigen Tatarenfürsten in Chorasan eingebrochen war in einer furchtbaren Schlacht, 4 Parasangen von Balkh 1006 und unterwarf sich die Bucharei. So ward Israel sein Vasall. Mahmuds Politik in Betreff der Seldschucken und die Hülfe, welche er von ihnen in seinen indischen Feldzügen erwartete, ist bereits erwähnt, allein er ward seinen gefährlichen Irrthum erst gewahr, als er einstmals Israel fragte, wie viele Streiter er zum Kriegsdienst stellen könne. „Sende diesen Pfeil," erwiederte Israel „in unser Lager und 50,000 Deiner Knechte werden zu Pferde steigen." „Und wenn diese Zahl," fuhr Mahmud fort, „nicht hinreichen sollte, dann sende diesen zweiten Pfeil an die Horde von Balik, und Du wirst 50,000 mehr erhalten." „Aber," fragte der Ghasnavide, indem er seine Besorgniß verbarg, „wenn ich der gesammten Streitmacht Deiner verwandten Stämme bedürfen sollte?" „Dann sende meinen Bogen," war Israels Antwort, „und nachdem er den Kreislauf gemacht, werden 100,000 Reiter Deiner Aufforderung gehorchen." Besorgniß über eine so furchtbare Freundschaft verleitete Mahmud, den Israel einkerkern zu lassen und man rieth ihm damals, alle Seldschucken zu vernichten und die ganze Rotte im Dschihun zu ertränken. Er beschloß aber, die gefährlichen Stämme in das Herz von Chorasan zu verpflanzen, wo sie von ihren Gefährten jenseits des Oxus getrennt, und von allen Seiten von den Mauern getreuer Städte eingeschlossen wären. Dieses Mittel entsprach jedoch dem gewünschten Zwecke nicht. Die Seldschucken von den persischen Statthaltern hart gedrückt und gemißhandelt, und durch den Anblick des schönen Landes mehr zur Versuchung, als zur Einschüchterung bewogen, brachen bald wieder auf und zogen raubend und plündernd in der Wüste von Kohestan und den Gebirgen von Irakedschem umher und ließen sich zum Theil in Aserbeidschan nieder. Die Kraft der Regierung war durch die Abwesenheit des Sultans und seinen bald darauf folgenden Tod erschlafft; ganz Persien von Ispahan bis an den Tigris litt durch ihre Raubzüge und die Seldschucken schämten sich weder noch scheuten sie sich, ihren Muth und ihre Zahl mit den stolzesten Beherrschern Asiens zu messen. Die übrigen zahlreichen Horden unter Togrulbeg und seinen Brüdern kehrten über den Dschihunfluß zurück, trieben sich eine Zeit lang in Chowaresmien umher, welches Mahmuds Scepter gehorchte, und drangen bald nach seinem Tode feindlich in Chorasan ein.

Als Mahmud I. 1030 gestorben war, befand sich der älteste seiner Söhne, Massud I., dem die persischen Länder vom Vater bestimmt waren, im äußersten Westen des Landes, Mahmud II. aber, der jüngere, dem die östlichen Länder dem Gerüchte nach zugefallen waren, ward von den Kriegern in Ghasna zum Sultan ausgerufen. Auf diese Nachricht eilte Massud dem Bruder entgegen; die Feldherrn desselben aber überlieferten ihn in der Hoffnung einer Belohnung gefangen und geblendet, wurden jedoch zum Lohn ihrer Verrätherei mit dem Kerker bestraft, Mahmud in

Freiheit gesetzt und Massud behielt die Regierung. Aber das Reich der Ghasnaviden befand sich damals in einer mißlichen Lage. In Indien waren die Besatzungen von Massud abgefallen, am Caspischen Meere hatte sich ein ganzer Landstrich empört und die Seldschucken bedrohten Chorasan mit einem verheerenden Überfall. Unter diesen Umständen riethen die weisesten Räthe (Omrahs), Indien vor der Hand seinem Schicksal zu überlassen und vor allen Dingen die persischen Länder vor dem Untergange zu schützen und die wachsende Macht der Seldschucken zu vernichten. „Deine Feinde," wiederholten sie dringend, „waren in ihrem Ursprunge ein Schwarm Ameisen, jetzt sind sie kleine Schlangen, und wenn man sie nicht auf der Stelle zertritt, werden sie das Gift und die Größe von Nattern erlangen." Massud verwarf jedoch diesen weisen Rath, zog nach Indien, ward dort drei Jahre zurückgehalten und fand nach seiner Rückkehr die Umstände wesentlich verändert. In seiner Abwesenheit waren die Seldschucken unter Togrulbeg in Chorasan eingedrungen, hatten mehrere seiner Unterbefehlshaber geschlagen oder zurückgedrängt und die ganze Provinz unterworfen. Nach einigem Wechsel von Waffenstillstand und Feindseligkeiten war Massud endlich selbst genöthigt, gegen sie zu ziehen. Sie konnten ihm zwar nicht im offnen Felde die Spitze bieten, sondern wichen ihm listig aus und zogen den Krieg in die Länge, bis es endlich im dritten Jahre zu einer entscheidenden Schlacht kam 1038 n. Chr. bei Zendekan, einer kleinen Stadt in Chorasan, zwei Tagereisen von Meru, im ganzen Oriente wegen ihrer Baumwollenerzeugnisse und Manufakturen berühmt. Massud, ein Mann von riesenmäßiger Körperstärke, der mit einem einzigen Pfeilschuß einen Elephanten durchbohrte, stürzte sich, wie ein orientalischer Geschichtschreiber berichtet, allein dem Strome schimmernder Waffen entgegen, und vollbrachte solche Thaten riesenhafter Kraft und Tapferkeit, wie noch nie ein König vor ihm. Einige seiner Freunde, durch seine Worte und Thaten angefeuert, und durch jene angeborne Ehre, welche die Tapfern beseelt, unterstützten ihren Gebieter so gut, daß, wohin er sein verderbliches Schwert nur wandte, die Feinde entweder niedergemäht wurden, oder vor ihm zurückwichen. In dem Augenblick aber, als der Sieg seine Fahne anzuwehen schien, war das Unglück hinter ihm thätig, denn wie er sich umblickte, sah er sein ganzes Heer, mit Ausnahme der Schaar, die er in Person anführte, die Pfade der Flucht verschlingen. Der Ghasnavide ward durch die Feigheit oder den Verrath einiger Anführer türkischer Herkunft in Stich gelassen, und dieser denkwürdige Tag von Zendekan gründete in Persien die Dynastie der Hirtenkönige. Bald nachher ward Massud (1040) durch seinen Bruder Mahmud und dieser wieder von Massuds Sohne, Madud I. gestürzt (1041), und die Seldschucken erhielten Gelegenheit, ihre Macht bedeutend zu verstärken, da in demselben Jahre auch das tatarische Reich in mehrere Theile zersplittert ward. Die Thronstreitigkeiten unter den Ghasnaviden dauerten fort bis auf Ibrahim, einem Sohne Massud I. von 1059—1099. Dieser trat dem Seldschucken David alle von ihm eroberten Länder ab, unter der Bedingung des ruhigen Besitzes der übrigen und vermählte seinen Sohn Massud mit einer Tochter Malek-Schahs. Auch behauptete er sich in Indien. Von 36 Söhnen folgte ihm Massud III. bis 1115, dessen Sohn Schirzad vom Bruder Arslan ermordet ward. Der Verhaftung sämmtlicher Geschwister entrann der einzige Baharam, der mit Hülfe des Großvaters, Sandschar, Arslan vertrieb und hinrichten ließ, 1118. Er war

der letzte treffliche Regent der Ghasnaviden, der aber durch die Verfolgung der Ghoriden den Untergang seines Reichs beschleunigte, 1155. Die Gazen oder Oghusen eroberten später Ghasna und besaßen es 15 Jahre; sein Sohn Kosru ward gefangen 1181 und endete auf unbekannte Weise sein Leben. — So erlosch nach 150jährigem Bestand die mächtige Dynastie der Ghasnaviden.

IV. Abschnitt.

Das Reich der Seldschucken unter Togrulbeg und Alp Arslan von 1038—1072.

Die siegreichen Seldschucken schritten sogleich auf dem Schlachtfelde zur Wahl eines Königs und wenn die wahrscheinliche Erzählung eines lateinischen Geschichtschreibers, des Wilhelm von Tyrus, Glauben verdient, ließen sie das Loos entscheiden, wer ihr Gebieter sein sollte. Eine Menge Pfeile wurden in ein Bündel zusammengebunden; auf einem jeden dieser Pfeile wurde der Name eines Stammes, einer Familie und eines Kriegers geschrieben; dann zog ein Kind vor dem ganzen Heere drei Pfeile, und das Loos gab die Krone dem Togrulbeg, einem Enkel Seldschucks, dem Sohne Michaels, dessen Name durch die Größe seiner Nachkommenschaft zur Unsterblichkeit gelangte. (Von 1038—1063 n. Chr.) Es wäre überflüssig, die Tapferkeit eines Türken jener Zeit zu preisen, und Togrulbegs Ehrgeiz kam seiner Tapferkeit gleich. Durch das Glück seiner Waffen wurden die Ghasnaviden aus dem östlichen Theile Persiens vertrieben und allmälich an die Ufer des Indus gedrängt, um sich leichtere und reichere Eroberungen zu suchen. Nachdem er seinem Bruder Gagrubeg die Herrschaft der östlichen Provinzen Persiens übergeben hatte, verlegte er seine Residenz zuerst nach Rei, dann (1045) nach Hamadan. Um 1050 entriß er den Ghasnaviden auch Ispahan und vernichtete im Westen die Dynastie der Buiden, welche in fortwährendem Streite mit einander lebten, den Chalifen mißhandelten und selbst wieder von dem Befehlshaber der türkischen Söldner sich beherrschen ließen, den sie in der letzten Zeit im Widerspruch mit der weisen Politik der ersten Regenten dieser Dynastie angenommen hatten. Der Buide Kalandscher vereinigte zwar um 1045 noch einmal das Ganze, allein nach seinem Tode 1048 zerfiel Alles wieder; seine beiden Söhne stritten sich um die Herrschaft; in Bagdad bekämpften sich Sunniten und Schiiten; die türkischen Söldner mißhandelten die Bewohner und verschonten selbst den Chalifen Kajem Beamvillah nicht. Gern wäre Togrulbeg schon damals dem bedrängten Fürsten zu Hülfe geeilt, allein religiöse Gewissenhaftigkeit hielt ihn zurück, diesen Schritt eher zu thun, als bis der Chalif oder sein Buidischer Emir al Omra, Malek al Radim, seine Unterstützung in Anspruch genommen hätte. Dies geschah endlich im Jahre 1055, als der Anführer der türkischen Garden,

Bassassiri, ein eifriger Schiite, sich in den Besitz der Stadt setzte, dem Chalifen und seinem Emir al Omra nur den leeren Titel ließ, mit den Fatimiden in Aegypten in Unterhandlung trat und die Lehre der Schiiten zur herrschenden in Bagdad zu erheben drohte. Nun zog der Sultan von Persien, vom Chalifen um Hülfe angefleht, oder weil er sich vor seiner Macht fürchtete, indem er ihm Freundschaft und Unterwerfung anbot und seinen Namen in die Kotba (d. i. der Erwähnung seines Namens in dem öffentlichen Gebete) versprach, an der Spitze einer unwiderstehlichen Heeresmacht von Hamadan aus, drang, während Bassassiri abwesend war, in Bagdad ein, befreite den Chalifen aus den Händen seiner Peiniger und sandte den Letzten der Buiden gefangen nach Rei, mit dessen Tode zugleich sein Geschlecht erlosch. Nach diesen Thaten empfing der Hirtenfürst auch den Lohn seiner Anstrengungen und ein feierliches Schauspiel stellte der Triumph des religiösen Vorurtheils über Barbarenmacht dar. Der türkische Sultan schiffte sich auf dem Tigris ein, landete am Thore Rakka und hielt zu Pferde seinen öffentlichen Einzug. An der Pforte des Palastes stieg er ehrfurchtsvoll ab und schritt unter Vortritt seiner unbewaffneten Emire hinein. Der Chalif saß auf einem 7 Ellen hohen Divan hinter seinem schwarzen Schleier, das schwarze Gewand der Abbassiden war über seine Schultern geworfen, und in der Hand hielt er den Stab des Propheten als Scepter. Der Eroberer des Ostens küßte die Erde, stand eine Weile in demüthiger Stellung und wurde dann von dem Vezir und Dolmetscher vor den Thron geführt. Nachdem sich Togrulbeg auf einen zweiten Thron niedergelassen hatte, wurde die Urkunde, welche ihn zum weltlichen Stellvertreter des Propheten erklärte, öffentlich verlesen. Er wurde nach einander mit 7 Ehrenkleidern geschmückt und mit 7 Sklaven beschenkt, den Eingebornen der 7 Klimate des arabischen Reichs; das Haupt ward ihm mit einem goldnen, moschusdurchdufteten Schleier verhüllt und mit zwei Kronen (der arabischen und persischen) in Turbanform geschmückt, und zwei Säbel an seine Seite gegürtet als das Zeichen der doppelten Herrschaft über den Osten und Westen. Nach dieser Krönung verhinderte man den Sultan, sich zum zweiten Male niederzuwerfen, aber er küßte zweimal die Hand des Beherrschers der Gläubigen und sein Titel wurde durch die Stimme des Herolds und den Jubel der Muselmänner verkündet. So ging die Würde eines Emir al Omras auf die Seldschucken über. Nachdem Togrulbeg dem Chalifen eine seiner Nichten als Gemahlin aufgedrungen hatte, verließ er Bagdad, vernichtete den Rest Buidischer Herrschaft und näherte sich durch die Eroberung Aderbeitschans oder Mediens den römischen Grenzen, durch einen Herold den Kaiser zum Tribut und Gehorsam auffordernd.

Unterdessen hatte Bassassiri mit Togrulbegs Bruder Ibrahim Inal gemeinschaftliche Sache gemacht und in ganz Irak den Fatimiden als Chalifen ausrufen lassen. Togrulbeg zog zwar gegen ihn, ward aber geschlagen und in Hamadan belagert. Nun drang Bassassiri in Verbindung mit dem Okailiden Koreisch in Bagdad ein (1058) und ließ den Fatimiden zum Chalifen ausrufen. Der unglückliche Kajem, mit allen Reliquien des Propheten behangen, flehte von den Zinnen seines Palastes den Okailiden um Hülfe an, und nun stritten sich die Sieger um seine Person, während seine Diener getödtet und sein Palast geplündert wurde und übergaben ihn endlich der Obhut eines Dritten, der ihn nach einer Stadt am Euphrat führte. Vorher jedoch mußte er eine gerichtliche

Akte ausstellen, in welcher er sich aller Ansprüche auf das Chalifat begab und dasselbe den Fatimiden einräumte. Diese Akte ward mit vielem Aufwande an den Chalifen Mostanser nach Aegypten gesandt. Kaum hatte jedoch Togrulbeg sich seines Bruders entledigt, ihn gefangen und im Kerker erdrosseln lassen (die mildeste und ehrbarste Todesstrafe nach orientalischen Begriffen, weil kein Blut dabei fließt — de gustibus non est disputandum), so eilte er rasch zur Befreiung des Chalifen herbei, vertrieb dessen Feinde aus Bagdad und führte ihn wieder in seine Residenz zurück. Bassassiri ward bald nachher auf der Flucht getödtet.

Bald darauf vermählte sich Togrulbeg mit einer Tochter des Chalifen, dessen Stolz sich vergebens dagegen sträubte, das Blut eines Abbassiden mit dem eines scythischen Hirten zu vermischen; Togrulbeg wußte ihn jedoch durch die Entziehung seines Gehaltes zur rechten Zeit zu erinnern, wer der eigentliche Gebieter sei. Dem außerordentlichen Pompe der Hochzeit (die Beschreibung derselben nach Mirchond — Mohammedi filii Chondschahi, vulgo Mirchondi, historia Ghasnevidarum, persice nunc primum edidit, latine vertit etc. Fr. Wilken, Berolini 1832, 4, — in der Wiener Zeitschrift für d. J. 1822, pag. 529) folgte bald der gewöhnliche Pomp des Leichenbegängnisses des alten Bräutigams (1063) im 70. Jahre.

In seinem eignen Gebiete war Togrulbeg der Vater seiner Soldaten und seines Volks. Persien wurde durch eine feste und geregelte Verfassung von den Übeln der Gesetzlosigkeit befreit, und der Sultan wachte eifrig über die Erhaltung der Gerechtigkeit und des öffentlichen Friedens. Der rohere und vielleicht weisere Theil der Turkomanen fuhr fort in den Gezelten ihrer Ahnen zu wohnen, und die eingebornen Fürsten beschützten und pflanzten diese Kolonien vom Oxus bis zum Euphrat fort. Aber die Türken am Hofe und in der Stadt wurden durch Geschäfte verfeinert und durch Ueppigkeit gemildert; sie ahmten Tracht, Sitte und Sprache der Perser nach und die königlichen Paläste zu Nischapur und Rei zeigten die Ordnung und Pracht einer großen Monarchie. Die verdienstvollsten Araber und Perser wurden zu Staatswürden befördert und die Gesammtheit der türkischen Nation bekehrte sich mit Eifer zur Religion Mahomeds. Der erste der seldschuckischen Fürsten zeichnete sich durch Glaubenseifer und Frömmigkeit aus; er verrichtete jeden Tag die 5 den echten Gläubigen vorgeschriebenen Gebete; die ersten Tage jeder Woche waren außerordentlichen Fasten geweiht und Togrulbeg vollendete in jeder Stadt eine Moschee, ehe er es wagte einen Palastbau zu beginnen.

Da Togrulbeg keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Neffe Alp Arslan d. i. der starke Löwe von 1063—1072 n. Chr., der Sohn David Gagrubegs, in dem Titel und den Vorrechten eines Sultans, und sein Name wurde nach dem des Chalifen in den öffentlichen Gebeten der Muselmänner genannt. Ein Statthalter oder Vezir verwaltete die innern Angelegenheiten und bewachte den Chalifen zu Bagdad, und so gewannen die Abbassiden bei dieser Umwälzung doch einen größern Spielraum von Macht und Ansehn und waren von den schimpflichen Drangsalen befreit, denen die Anwesenheit und Armuth der persischen Dynastie sie ausgesetzt hatte. Der neue Sultan und Emir al Omra trat ganz in die Fußtapfen seines Oheims und setzte seinen vorzüglichsten Ruhm in Kriegsunternehmungen. Nach der Unterwerfung von Turkestan richtete er sein

Augenmerk auf die Besitzungen der Griechen. Die asiatischen Provinzen des griechischen Kaiserreichs waren durch die Siege des Nicephorus, Zimiszes und Basilius bis Antiochia, und die östlichen Grenzen bis Armenien ausgedehnt worden. Fünf und zwanzig Jahre nach Basilius Tode wurden seine Nachfolger von einem den Griechen unbekannten Barbarenvolke (den Seldschucken) angegriffen. Die Myriaden türkischer Reiter ergossen sich über eine 600 Meilen lange Grenze von Tauris bis Erzerum und das Blut von 130,000 Christen war ein wohlgefälliges Opfer für den arabischen Propheten. Die Waffen Togrulbegs machten jedoch weder einen tiefen noch dauernden Eindruck auf das griechische Reich. Der Strom wälzte sich von dem offnen Lande fort, der Sultan zog ohne Ruhm und Erfolg von der Belagerung einer armen Stadt ab (Malaskerd in Armenien). Der Krieg ward mit wechselndem Glücke fortgesetzt, und die Tapferkeit der macedonischen Legionen des griechischen Heeres frischte das Andenken an Alexander wieder auf. Aber der Nachfolger Togruls entwickelte eben sowohl die Grimmigkeit, als den Edelmuth des königlichen Thieres, dessen Namen er führte. An der Spitze der türkischen Reiterei ging er über den Euphrat und zog in Cäsarea, der Hauptstadt von Kappadocien ein, wohin ihn die Berühmtheit und der Reichthum des Tempels des heiligen Basilius gelockt hatte. Das feste Gebäude widerstand der Zerstörung, aber er führte den mit Gold und Perlen ausgelegten Flügel des Reliquienschranks hinweg und entweihte die Altäre des Schutzheiligen, dessen Überreste bereits von dem ehrwürdigen Roste des Alterthums bedeckt waren. Die endliche Eroberung von Armenien und Georgien ward von Alp Arslan vollbracht (1065—1068). In Armenien war Königstitel wie Nationalmuth erloschen; die künstlichen Befestigungen wurden durch die Söldner von Konstantinopel, treulose Fremdlinge, Veteranen ohne Bezahlung und Waffen, Neulinge ohne Zucht und Erfahrung überliefert. Der Verlust dieser wichtigen Grenze war die Neuigkeit eines Tages, und die rechtgläubigen Katholiken zu Konstantinopel fühlten weder Bestürzung noch Mißvergnügen, daß ein von den Irrthümern des Nestorius und Eutyches so tief angestecktes Volk durch Christus und seine Mutter den Händen der Ungläubigen überliefert worden war. Die Wälder und Thäler des Kaukasusgebirges wurden von den eingebornen Georgiern oder Iberiern mit größerer Hartnäckigkeit vertheidigt; aber der Türkensultan und sein Sohn Malek waren in diesem heiligen Kriege unermüdlich; ihre Gefangenen mußten sowohl geistlichen als weltlichen Gehorsam versprechen, und statt des Halsschmuckes und der Armbänder mußten diejenigen, welche bei dem Glauben ihrer Väter beharrten, ein eisernes Hufeisen als Zeichen der Schmach tragen. Die falsche oder echte Großmuth des Ghasnaviden Mahmud, welcher die Wittwe des Buiden-Sultans und ihren unmündigen Sohn bis zu seiner Volljährigkeit auf ihre Bitte mit Krieg verschonte, fand an Alp Arslan keinen Nachahmer, denn er griff die griechische Kaiserin Eudoxia und ihre Kinder ohne Bedenken an. Seine beunruhigenden Fortschritte zwangen sie, sich selbst und ihren Scepter der Hand eines Kriegers zu übergeben, und Diogenes Romanus (1068—1071) ward mit dem kaiserlichen Purpur bekleidet. Vaterlandsliebe trieb ihn 2 Monate nach seiner Thronbesteigung aus Constantinopel, und den nächsten Feldzug begann er zum großen Ärgerniß während des heiligen Osterfestes. Mit geringen Hülfsmitteln und unbezwinglichem Muthe begann er sein schwieriges Unternehmen und flößte seinen Kriegern neuen

Muth, den Feinden Furcht ein. Die Türken waren schon in das Herz von Phrygien eingedrungen; der Sultan hatte seinen Emirn die Fortsetzung des Krieges übertragen, und ihre zahlreichen Truppenabtheilungen zerstreuten sich in der Sicherheit des Sieges über Asien. Mit Beute beladen und unbekümmert um Zucht wurden sie von den Griechen einzeln überrumpelt und geschlagen; die Thätigkeit des Kaisers schien seine Gegenwart zu vervielfältigen, und während sich die Nachricht von seinem Zuge gegen Antiochia verbreitete, fühlte der Feind sein Schwert auf den Höhen von Trapezunt. In drei beschwerlichen Feldzügen wurden die Türken über den Euphrat zurückgetrieben, im vierten und letzten unternahm Romanus die Befreiung von Armenien. Die Verödung des Landes nöthigte ihn, einen zweimonatlichen Vorrath von Lebensmitteln mitzuführen und er rückte vor, um Malaskerd, eine wichtige Festung auf der Mitte des Weges zwischen den neueren Städten Erzerum und Wan, zu belagern. Sein Heer belief sich auf wenigstens 100,000 M. Den Kern desselben bildeten die europäischen Unterthanen und Bundesgenossen, die macedonischen Legionen und die bulgarischen Reitergeschwader, die Uzen, eine moldauische Horde türkischer Abstammung, vor Allem aber die kühnen Söldnerschaaren der Normänner und Franken. Ihre Lanzen wurden von dem tapfern Ursel von Baliol, dem Stammgenossen oder Ahnherrn der schottischen Könige, befehligt.

Auf die Nachricht von diesem kühnen Vordringen, welches Alp Arslans Gebiet bedrohte, flog er an der Spitze von 40,000 Reitern nach dem Kriegsschauplatze. Seine schnellen und geschickten Bewegungen setzten die überlegenen Streitkräfte der Griechen in Verlegenheit und Bestürzung, und bei der Niederlage des Basilacius, eines ihrer vornehmsten Anführer, bewies er zum ersten Male seine Tapferkeit und Milde. Der Kaiser hatte nach der Bezwingung von Malaskerd unvorsichtiger Weise seine Truppen getrennt. Umsonst suchte er die fränkischen Söldner zurückzurufen; sie weigerten sich, seiner Aufforderung Folge zu leisten, und er verschmähte es, ihre Rückkunft abzuwarten. Der Abfall der Uzen erfüllte sein Gemüth mit Bangigkeit und Argwohn, und er stürzte sich, den weisesten Rathschlägen zum Trotz, ohne Verzug einer entscheidenden Schlacht entgegen. Wenn Romanus den billigen Vorschlägen des Sultans Gehör gegeben hätte, so würde er sich einen Rückzug, ja vielleicht den Frieden gesichert haben; aber er erblickte in diesen Anträgen des Feindes Furcht oder Schwäche, und er erwiederte in einem trotzigen und beleidigenden Tone: „Wenn der Barbar Frieden wünscht, möge er den Boden, den er besetzt hat, räumen, damit die Griechen darauf lagern, und Stadt und Palast von Nei als Bürgschaft seiner Aufrichtigkeit überliefern.“ Alp Arslan lächelte über die stolze und thörichte Forderung, beweinte den Tod so vieler treuen Muselmänner, und ertheilte Allen, welche es wünschten, die Erlaubniß, das Schlachtfeld zu verlassen. Mit eignen Händen band er den Schweif seines Rosses auf, vertauschte Bogen und Pfeile mit Streitaxt und Säbel, kleidete sich in ein weißes Gewand, durchduftete seinen Körper mit Moschus und schwor, daß die Wahlstatt, im Fall er besiegt würde, sein Grab sein sollte. Obgleich der Sultan selbst seine Geschosse abgelegt hatte, so setzte er doch seine vorzügliche Hoffnung auf die Pfeile der türkischen Reiterei, deren Geschwader in Form eines Halbmondes mit Zwischenräumen vertheilt waren. Statt der mehrfachen Linien und Reserven der griechischen Tacktik führte Romanus sein Heer in einer einzigen dichten Phalanx und drängte die Barbaren mit Kraft und

Ungestüm, welche ihm einen schlauen und weichenden Widerstand entgegensetzten. Mit diesem zu keiner Entscheidung führenden, fruchtlosen Kampfe verschwendete er den größten Theil eines Sommertages, bis ihn Klugheit oder Ermattung zur Rückkehr in sein Lager zwangen. Aber ein Rückzug im Angesicht eines behenden Feindes ist stets gefährlich, und kaum war die Fahne nach hinten gewendet, als auch die Phalanx durch die niedrige Feigheit oder noch niedrigere Eifersucht des Andronikus,*) eines nebenbuhlenden Fürsten, gebrochen wurde. Die türkischen Geschwader überschütteten in diesem Augenblicke der Verwirrung und Ermüdung den Feind mit einem Pfeilregen, und die Hörner ihres furchtbaren Halbmondes schlossen sich im Rücken der Griechen. Das ganze Heer ward vernichtet, das Lager geplündert und groß war die Zahl der Erschlagenen und Gefangenen.

So lange noch ein Funke von Hoffnung glimmte, suchte Romanus die Überreste seines Heeres zu sammeln und zu retten. Als das Centrum, des Kaisers Standort, von allen Seiten entblößt und dann von den siegreichen Türken eingeschlossen wurde, unterhielt er an der Spitze der treuen und tapfern Unterthanen, die seine Fahne nicht verließen, den Kampf bis zum Schlusse des Tages. Sie fielen rings um den Kaiser, sein Pferd ward getödtet, er selbst verwundet, dennoch stand er allein und unerschrocken, bis er von der Übermacht erdrückt und gefesselt wurde. Ein Sklave, der ihn einst auf dem Throne gesehen hatte und ein mißgestalteter Soldat, der eine ausgezeichnete Belohnung hoffte, machten sich den unschätzbaren Preis seiner Person streitig. Der Waffen, des Schmuckes und des Purpurs beraubt, brachte Romanus mitten unter einer Schaar ordnungsloser Soldaten eine gefährliche Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Am Morgen wurde der kaiserliche Gefangene vor Alp Arslan geführt, welcher an seinem Glücke zweifelte, bis die Identität der Person durch die Aussage der Gesandten und durch das rührende Zeugniß des Basilacius, welcher weinend die Füße seines unglücklichen Fürsten umfaßte, bewiesen wurde. In Sklavenkleidern ward der Nachfolger Constantins in den türkischen Divan geführt und erhielt den Befehl, vor dem Gebieter Asiens die Erde zu küssen. Er gehorchte mit Widerstreben, und Alp Arslan soll im ersten Augenblicke des Übermuths vom Throne gesprungen und seinem Gefangenen den Fuß auf den Nacken gesetzt haben, wie 800 Jahre früher der persische Kaiser Sapor dem römischen Valerianus, wie 330 Jahre später dem osmanischen Sultan Bajazed der Tatarenchan Timur. Alp Arslans spätere Handlungsweise streitet jedoch sehr gegen die Glaubwürdigkeit einer solchen Angabe. Vielmehr hob er unverzüglich den kaiserlichen Gefangenen vom Boden auf, faßte dreimal seine Hand mit zarter Theilnahme und versicherte ihm, daß sein Leben und seine Würde in der Gewalt eines Fürsten, der die Majestät seines Gleichen und die Wechselfälle des Glücks zu ehren wisse, unverletzlich sein solle. Aus dem Divan wurde Romanus in das anstoßende Zelt geführt und von den Dienern des Sultans, der ihm zweimal des Tags den Ehrenplatz an seiner Tafel gab, mit Glanz und Ehrfurcht bedient. In einem ungezwungenen und vertraulichen Umgange von 8 Tagen entfiel dem Sultan kein Wort, kein Blick der Kränkung; strenge aber tadelte er die

*) Er war der Sohn des Johannes Dukas, Bruder des Kaisers Constantin Dukas.

unwürdigen Unterthanen, welche ihren tapfern Fürsten in der Stunde der Gefahr verlassen hatten und mahnte seinen Gegner gelinde an einige Fehler, welche derselbe in der Führung des Krieges begangen hatte. Während der Einleitung zu den Unterhandlungen fragte ihn Alp Arslan, welche Behandlung er erwarte, und die gleichgültige Ruhe des Kaisers beweis't die Unerschrockenheit seiner Seele. „Wenn Du grausam bist," erwiederte er, „so wirst Du mir das Leben nehmen; wenn Du dem Stolze Gehör schenkst, wirst Du mich an die Räder Deines Wagens fesseln; wenn Du Dein Interesse zu Rathe ziehst, wirst Du ein Lösegeld annehmen und mich meinem Vaterlande wiedergeben." „Und was," fuhr der Sultan fort, „wäre Dein Benehmen gewesen, wenn sich das Glück Deinen Waffen hold gezeigt hätte?" Die Antwort des Griechen verräth eine Gesinnung, welche er aus Klugheit, ja aus Dankbarkeit hätte unterdrücken sollen. „Wenn ich gesiegt hätte," erwiederte er grimmig, „würde ich Deinen Körper manchen Geißelhieb gegeben haben." Der siegreiche Türke lachte über den Übermuth seines Gefangenen und bemerkte, daß das Gesetz den Christen Liebe der Feinde und Verzeihung der Beleidigungen zur Pflicht mache und erklärte edel, daß er ein Beispiel, welches er verdamme, nicht nachahmen werde. Gegen das Lösegeld einer Million und den jährlichen Tribut von 360,000 Goldstücken wurde dem Diogenes Romanus die Freiheit wiedergegeben, die er bald darauf im eignen Lande von Empörern eingekerkert und geblendet, mit dem Throne und dem Leben verlor.

Es scheint nicht, daß Alp Arslan in dem Friedensschlusse dem gefangenen Kaiser irgend eine Provinz oder Stadt abzwang, und seine Rache wurde durch die Tropäen seines Sieges und durch die Beute von Anatolien und Antiochien bis zum schwarzen Meere befriedigt. Der schönste Theil von Asien war seinem Gesetze unterworfen; 1200 Fürsten oder Söhne von Fürsten standen vor seinem Throne und 200,000 Krieger zogen unter seinen Fahnen. Der Sultan verschmähte es, die fliehenden Griechen zu verfolgen, aber er sann auf die ruhmvolle Eroberung von Turkestan, dem ursprünglichen Sitze der Seldschucken, welches noch immer nicht ganz seinem Scepter gehorchte. Er rückte von Bagdad an die Ufer des Oxus; eine Brücke ward über den Fluß geschlagen und 20 Tage vergingen mit dem Übergang seiner Truppen. Die Fortschritte des Sultans wurden jedoch durch die Festung Carir verzögert, deren Befehlshaber Jussuf, der Chowaresmier, es wagte, sich gegen die Heeresmacht des Ostens zu vertheidigen. Als er gefangen in das königliche Zelt geführt wurde, machte der Sultan, statt seine Tapferkeit zu rühmen, ihm vielmehr strenge Vorwürfe über seine thörichte Halsstarrigkeit, und die übermüthige Antwort des Rebellen reizten ihn zu dem Spruche, daß er an vier Pfähle gebunden sein Leben enden solle. Auf dieses Gebot zog der verzweifelte Chowaresmier einen Dolch und stürzte wüthend gegen den Thron vor; die Leibwache erhob ihre Streitäxte, Alp Arslan aber, der geschickteste Schütze seiner Zeit, that ihrem Eifer Einhalt, zog die Bogensehne an, allein sein Fuß glitt aus, der Pfeil fehlte, und er empfing den Dolch Jussufs in seine Brust, welcher unverzüglich in Stücke gehauen wurde. Die Wunde war tödtlich und der türkische Fürst hinterließ im Sterben dem Stolze der Könige eine Warnung. „In meiner Jugend," sprach Alp Arslan, „hat mich ein Weiser ermahnt, mich vor Gott zu demüthigen, meiner eignen Kraft zu mißtrauen und auch den verächtlichsten Feind nicht zu ver-

achten. Ich habe diese Lehre vernachlässigt und werde mit Recht dafür bestraft. Als ich gestern von einer Anhöhe die Anzahl, die Kriegszucht und den Muth meiner Heere überblickte, schien die Erde unter meinem Fußtritt zu zittern, und ich sprach zu mir im Herzen: Gewiß bist Du der König der Welt, der Größte und unbezwinglichste aller Krieger. Diese Heere sind nicht mehr die meinigen, und in der Zuversicht auf meine persönliche Kraft sterbe ich nun durch die Hand eines Rebellen." Alp Arslan besaß die Tugenden eines Türken und Muselmanns, seine Stimme und Gestalt flößte Ehrfurcht ein, sein Antlitz war von einem langen Barte beschattet und sein hoher Turban war zu einer Krone geformt. Die Überreste des Sultans wurden in dem Begräbnisse der seldschuckischen Dynastie beigesetzt, und der Vorübergehende konnte die erbauliche Inschrift lesen und erwägen: „O Ihr, die Ihr Alp Arslans Ruhm bis zum Himmel erhoben gesehen habt, gehet nach Meru und Ihr werdet ihn im Staube begraben sehen!" Die Vernichtung der Inschrift, ja des Grabes selbst predigt noch eindringlicher die Unbeständigkeit menschlicher Größe!

V. Abschnitt.

Schah Malek. Ende des Seldschucken-Reichs.

Schah Malek (v. 1072—1092) war schon bei Alp Arslans Lebzeiten feierlich als künftiger Sultan der Türken anerkannt worden, und sein Vater überließ ihm die völlige Unterwerfung von Georgien, als er gegen Turkestan zog. Nach seines Vaters Tode wurde ihm die Nachfolge von einem Oheim Karut Beg oder Kadher streitig gemacht, der indessen besiegt und aus Furcht vor Meutereien vergiftet ward. Malek Schah gab den Zug nach der Tatarei auf und verlegte seine Residenz nach Ispahan, dem Mittelpunkte seines Reiches. Früher war es Rei, wo die Handelsstraßen vom Caspischen Meere nach Ispahan und von Nischapur nach Bagdad sich durchkreuzten. Der Durst nach Macht und Größe entfesselte vorzüglich in Asien, dem Vaterlande großer Eroberer, alle Leidenschaften, welche so leicht aus diesen Fehlern entspringen, schwerlich aber strahlte aus einer langen Reihe von innern Kriegen eine reinere und hochherzigere Gesinnung hervor, als die, welche uns in einer Äußerung dieses trefflichen Fürsten aufbewahrt ist. Am Vorabend eines Kampfes gegen seinen Bruder Tutusch, der ihm die Krone streitig machte, verrichtete er seine Andacht zu Thus vor dem Grabe des Imam Riza. Nachdem sich der Sultan vom Boden erhoben, fragte er seinen Vezir, Nizam-al-Mülk, der ihm zur Seite gekniet hatte, was der Gegenstand seines geheimen Gebetes gewesen wäre: „Daß Deine Waffen vom Siege gekrönt werden möchten," war die Antwort des Ministers. „Was mich betrifft," erwiederte der hochherzige Malek, „flehte ich zu dem Herrn der Heerschaaren, daß er mir Leben und Krone nehmen möge, wenn mein Bruder der

Herrschaft über die Muselmänner würdiger ist, als ich selbst." Das günstige Urtheil des Himmels wurde von dem Chalifen anerkannt und zum ersten Male einem Barbaren der geheiligte Titel: Beherrscher der Gläubigen (Emir al Mumenin), was indessen bezweifelt wird, nebst den Titeln: Dschelal-ed-Din-we-ed-Daula, d. h. Ehre des Staats und der Religion, ertheilt. Aber dieser Barbar war sowohl durch seine persönlichen Eigenschaften, als durch den Umfang seines Reichs der größte Fürst seiner Zeit.

Nach der Beruhigung von Persien und Syrien zog er an der Spitze unzählbarer Heere zur Vollendung der Eroberung von Turkestan, die von seinem Vater begonnen war. Beim Übergang über den Oxus beschwerten sich die Fährleute, welche zur Überschiffung eines Theils seiner Truppen verwendet worden waren, daß ihre Bezahlung auf die Einkünfte von Antiochia angewiesen wäre. Der Sultan zürnte über diese verkehrte Wahl, lachte aber über die schlaue Schmeichelei seines Vezirs: „Nicht um ihre Bezahlung zu verzögern, habe ich diese ferne Stadt gewählt, sondern um der Nachwelt ein Denkmal zu hinterlassen, daß Antiochia und der Oxus demselben Fürsten unterthan gewesen sind!" Aber diese Bezeichnung der Grenzen seiner Macht war unrichtig und beschränkt; jenseits des Oxus zwang er die Städte Bochara, Karism und Samarkand zum Gehorsam und vernichtete jeden rebellischen Unterthan oder unabhängigen Barbaren, der zu widerstehen wagte. Malek ging über den Sihon oder Jaxartes, der letzten Grenze persischer Civilisation; die Horden von Turkestan unterwarfen sich seiner Obmacht, und sein Name ward auf den Münzen und in die Gebete von Kaschgar, einem tatarischen Königreiche an den äußersten Grenzen von China, eingeschaltet. Von der Chinesischen Grenze dehnte sich seine unmittelbare Herrschaft oder Lehnshoheit nach dem Westen und Süden bis an die Gebirge von Georgien, die Nachbarschaft von Konstantinopel, die heilige Stadt von Jerusalem und die aromatischen Haine des glücklichen Arabiens aus und umfaßte die Landschaften Chowaresmien, Chorasan, Balkh, Taberistan, Persisch Irak, Aderbeitschem, Farsistan, Kerman, Mesopotamien, Armenien, Georgien, Kleinasien bis Nicäa, Syrien, Bucharei, Turkestan, Maravenhar, Kaschgar bis an die Grenze Chinas; vom Ganges bis zum Mittelmeer; vom Oxus bis nach Jemen. Statt sich der Üppigkeit hinzugeben war der Sultan sowohl im Frieden, als im Kriege beständig in Thätigkeit und im Felde. In Folge der immerwährenden Bewegung seines Lagers erfreute sich nach einander jede Provinz des Segens seiner Anwesenheit, und zwölfmal soll er den weiten Umfang seines Gebietes, welcher das asiatische Reich des Cyrus und des Chalifen übertraf, durchzogen haben. Von diesen Zügen war der frömmste und glanzvollste die Wallfahrt nach Mekka; die Freiheit und Sicherheit der Karawanen wurde durch seine Waffen beschützt, die Bürger und Pilger durch seine verschwenderischen Almosenvertheilungen bereichert und die Wüste durch Zufluchts- und Erfrischungplätze erfreut, welche er zum Gebrauche seiner Brüder errichtete.

Die Jagd war das Vergnügen, ja selbst die Leidenschaft des Sultans und sein Gefolge bestand aus 47000 Reitern; 50,000 Pferde standen zu diesem Zweck für ihn bereit; zahlreiche Jagdschlösser erhoben sich in allen Provinzen des Reichs. Nach dem Gemetzel einer türkischen Jagd schenkte er aber auch für jedes Stück Wild ein Goldstück an die Armen, als eine geringe

Vergütung für die Kosten und den Aufwand dieses königlichen Vergnügens. In dem friedlichen Wohlstande seiner Regierung wurden die Städte Asiens mit Palästen und Hospitälern, mit Moscheen und Collegien geschmückt; Wenige verließen seinen Divan ohne Belohnung, Keiner ohne Gerechtigkeit. Die persische Sprache und Literatur lebte unter seiner Regierung wieder auf, und sein Palast wiederhallte von dem Gesange von hundert Dichtern. Eine ernstere und wissenschaftlichere Sorgfalt widmete der Sultan der Umgestaltung und Verbesserung des Kalenders, welche in einer allgemeinen Versammlung der Astronomen des Ostens bewerkstelligt wurde. Die Umwälzung der Sonne war in Persien seit Zoroasters Zeiten bekannt, aber nach dem Sturze des Reichs der Magier hatte man die Einschaltung vernachlässigt; die Bruchtheile von Minuten und Sekunden waren zu Tagen angewachsen, und der Anfang des Frühlings von dem Zeichen des Widders in das der Fische vorgerückt. Diese neue Zeitrechnung erhielt den Namen der Dschelaleddischen Aera nach dem oben erwähnten Beinamen des Sultans, und der Anfang derselben ward aus astronomischen Gründen auf den 15. März gesetzt. Alle Irrthümer der Vergangenheit und Zukunft wurden durch diese Zeitrechnung beseitigt, welche die Julianische übertrifft und an Genauigkeit der Gregorianischen gleichkommt.

Zu einer Zeit, wo Europa in die tiefste Unwissenheit versunken war, muß das Licht und der Glanz Asiens unter den seldschuckischen Eroberern den unbefangenen Beobachter in Erstaunen setzen, und wenn ein großer Theil desselben vielleicht auch mehr der Gelehrigkeit, als den Kenntnissen der türkischen Sultane zuzuschreiben ist, so verdient doch der hohe Sinn derselben für die Verbreitung und Beförderung wissenschaftlicher Kenntnisse die aufrichtigste Anerkennung. Unendlich viel verdankte in dieser Hinsicht Malek-schah seinem erfahrenen und gelehrten Vezir Nizam al Mülk (Reichsordnung), der schon Alp Arslans Hauptstütze für die Verwaltung des Innern gewesen war, einem Manne, welcher sich um die mohamedanische Cultur und Literatur die ausgezeichnetsten Verdienste erwarb. Schon in seinem 12ten Jahre wußte er den ganzen Koran auswendig und handelte sein ganzes Leben lang genau nach den Vorschriften desselben, sowohl als strenger, unerbittlicher Richter, wie auch als unermüdlicher Wohlthäter der Armen. In Nischapur soll der berüchtigte Stifter der fanatischen Assassinen, Hassan Sabah, sein Mitschüler gewesen sein, doch arbeitete und wirkte er dem Fanatismus dieser furchtbaren Secte, „dem Bunde des Unglaubens mit dem Dolche," stets aus allen Kräften entgegen. Als Vezir betrachtete er sich mit Recht als die Säule des Staats und Thrones, und daß er ein Lehrbuch für Fürsten (Vassaje) mit Regeln und historischen Vorbildern verfaßte, beweis't, daß er ein eben so erfahrner als denkender Staatsmann war. Auch ist sein Name im Orient noch immer unter der Bezeichnung Kuadsche, d. i. Lehrer der rechtlichen Menschen, im Andenken. Er ward durch die hinterlistigen Künste eines Weibes, der Favorit-Sultanin Torkan Chatun und eines Nebenbuhlers gestürzt und sein Fall durch die übereilte Erklärung beschleunigt, daß seine Kappe und sein Tintenfaß, die Abzeichen seines Amts, welche ihm der Sultan abzufordern drohte, durch göttlichen Rathschluß mit dem Throne und Diadem des Sultans aufs innigste verknüpft wären. Im Alter von 93 Jahren ward der ehrwürdige Staatsmann von seinem Gebieter entlassen, von seinen Feinden ange-

klagt und von einem Assassinen ermordet. Zahlreiche gelehrte Anstalten in allen Hauptstädten des Reichs, vor allen die nach ihm genannte Nisamije in Bagdad, die Musterschule für alle spätern der Oriente, verewigten seinen Namen. Seine 5 Söhne folgten ihm nacheinander in seiner Würde als Großvezire, ein Beispiel, welches sich in dem langen Zeitraume von 1000 Jahren nur viermal in der Geschichte des Orients wiederholt hat und zwar unter Harun al Raschid in der Familie der Barmeciden, und in der osmanischen Geschichte in den Dschenderelis und Köprilis. Von Ispahan, dem Schauplatz des Verbrechens, verfügte sich der Sultan nach Bagdad in der Absicht, den Chalifen zu versetzen und seine eigne Residenz in der Hauptstadt der muselmännischen Welt aufzuschlagen. Der schwache Nachfolger des Propheten erlangte einen Aufschub von 10 Tagen, aber vor dem Ablauf dieser Frist wurde der Sultan vom Todesengel abgerufen, (26. Oct. 1092). Seine Gesandten in Konstantinopel hatten eine griechische Prinzessin für ihn zur Ehe gefordert, aber man war dem Antrage unter einem schicklichen Vorwande ausgewichen, dafür aber ward die Tochter des Sultans mit dem Chalifen Moktadi vermählt.

So wie die Regierung Schah Maleks der Glanzpunkt der Macht und Größe der Seldschuckenherrschaft war, so ging auch die Größe und Einheit desselben mit ihm zu Grabe. Selten sind wohl drei so glückliche, in ihren Ansichten so ähnliche und in ihren Bestrebungen so erfolgreiche Herrscher und Eroberer auf einander gefolgt, wie Togrulbeg, Alp Arslan und Malek Schah, und eines der größten und blühendsten Reiche der Welt war das Resultat ihrer gleichartigen, vom Glücke begünstigten Anstrengungen; sowie aber die consequente Verfolgung derselben Idee und desselben Zieles und der energische Charakter in dem belebenden Principe des Ganzen nachließ, wandte das Glück den siegreichen Seldschucken den Rücken, ihr unermeßliches Reich löste sich in eine Menge kleinerer Staaten auf, und selbst der Name verschwindet mit ihrer Herrschaft aus der Geschichte, um einem neuen Stamme das Leben zu geben. Ihr Sarg ward die Wiege des Osmanischen Reichs.

Schah Maleks Regierung ist aber nicht allein merkwürdig wegen der Größe und Ausdehnung seines Reiches, der Blüthe der Künste und Wissenschaften in demselben, sondern auch wegen der näheren Beziehung zur Veranlassung der Kreuzzüge von der größten Wichtigkeit. Denn erstlich traten unter seiner Regierung und durch seine Mitwirkung Veränderungen in Syrien und Palästina ein, welche eben jene Veranlassung herbeiführten; sodann aber stiftete und gründete er eine Menge kleinerer Lehnsherrschaften, welche in unmittelbare Berührung mit den Kreuzfahrern kamen und zwar besonders das Reich von Nicäa oder Ikonium (Koniah, Cogni). So entstanden unter seinen Nachkommen nach orientalischer Bezeichnung die „fünf Finger" oder die seldschuckischen Dynastien von Fars, Kerman, Damaskus, Haleb und Rum, welche noch immer mit festem Griff die asiatischen Länder umklammerten. Nach mancherlei Streitigkeiten und Bürgerkriegen unter Maleks vier Söhnen und Nachfolgern gestaltete sich allmälich eine dauernde Trennung der persischen Dynastie (Fars), als des ältesten und hauptsächlichsten Zweiges des Hauses Seldschuck, und der vier jüngeren, welche die wichtigsten Athabeken-Linien bildeten. Dieser Name verdankte seinen Ursprung der Gewohnheit der Sultane, die Erziehung ihrer Söhne Athabeken d. i. Vätern

der Fürsten, anzuvertrauen, die nun im Namen ihrer schwachen und unmündigen Herren als Vormünder herrschten. Von diesen gebot die Linie von Kerman über ein ausgedehntes, aber wenig bekanntes Reich an den Gestaden des indischen Oceans; die syrische vertrieb die arabischen Fürsten von Haleb und Damaskus und gründete so zwei neue seldschuckische Reiche, und die fünfte bekriegte die griechischen Provinzen von Kleinasien. Sie verdankte der edelmüthigen Politik Schah Maleks ihre Erhebung, welcher den Fürsten seines Geblüts gern ein weiteres Feld ihres Ehrgeizes und ihrer Eroberungen gestattete, wenn sie nur ihm Gehorsam und Tribut zollten.

Die Entstehung des Königreichs Nicäa oder Rum fällt schon in die ersten Jahre der Regierung Schah Maleks. Ein Fürst des königlichen Hauses, Kutulmisch, der Sohn Israels, des Sohnes Seldschucks, war in dem Streben nach unabhängiger Herrschaft in einer Schlacht gegen Alp Arslan gefallen. Gleiches Loos traf seinen älteren Sohn Mansur unter Schah Malek und auch dem jüngeren Soliman war dasselbe Schicksal bestimmt, als ihm auf Nizamul-mülks Fürbitte nicht allein das Leben, sondern auch die Stelle eines Heerführers der Seldschucken in Rum geschenkt ward. Durch die Unterstützung des Nicephorus Botoniates gegen den griechischen Kaiser Michael I. Parapinates (weil er das Maß des Weizens verringerte und den Preis erhöhte) mit 2000 türkischen Reitern erhielt er Bithynien als stillschweigende Belohnung und gründete das Reich von Rum, so genannt, weil es aus ehemaligen Provinzen des römischen Reichs bestand, (v. 1073—1086). Diese Eroberung ward bald darauf von Alexius bestätigt, welcher aus Furcht vor Robert Guiscard Solimans Freundschaft suchte, der nun mit leichter Mühe sich noch in den Besitz von Kappadonien, Cilicien und Isaurien setzte. Auch Antiochia überrumpelte er durch die Verrätherei des Sohnes des Statthalters Philaretes mit nur 280 Reitern und gründete so das Königreich Rum, von Erzerum bis Nicäa, vom schwarzen Meere bis Syrien, reich an Bergwerken und edeln Metallen, Korn und Wein, Pferden und Hornvieh. Soliman erkor Nicäa zu seiner Hauptstadt, Festung und Residenz; sein Nachfolger in der Herrschaft war sein Sohn Kilidsch Arslan, der als die Kreuzfahrer 1097 Nicäa eroberten, seine Residenz nach Ikonium verlegte.*)

Schah Malek hinterließ vier Söhne, Mohammed, Sandschar, Mahmud, und Barkiarok, von denen die beiden ersten von einer Sklavin geboren waren, die letzten aber von Prinzessinnen aus turkestanischem Geblüte. Da Mahmuds Mutter, die schon erwähnte Favorit-Sultanin Torkan, diesem erst fünfjährigen Sohne die Regierung zuzuwenden wünschte, ihm huldigen ließ und die Bestätigung des Chalifen verschaffte, zugleich auch selbst die vormundschaftliche Regierung übernahm, so widersetzte sich Barkiarok diesem Beginnen und es entspann sich alsbald ein verwickelter Bürgerkrieg. Denn auch Malek Schahs Brüder, Tukusch und Tutusch, den er über Syrien gesetzt hatte, strebten nach der Herrschaft; den ersteren ließ Barkiarok einkerkern und blenden, der letztere aber ward von ihm geschlagen und ertrank 1095. Kurz vorher waren auch Mahmud und seine Mutter Torkan gestorben, und da Tutusch Söhne selbst um den Besitz ihrer

*) Ueber die Seldschucken von Ikanium vgl.: De Guignes II., pag. 295, Gibbon XI., 57, Wilken, Bd. I., Beilage 2, pag. 6 ꝛc., Hammer, Gesch. der Osmanen, I., pag. 46, Rehm III., 2, pag. 31 ꝛc.

Länder in Streit geriethen, gelang es Barkiarok endlich, die Oberherrschaft des Seldschuckenreichs zu erringen und sich im Besitze derselben und der Stadt Bagdad zu behaupten. Er konnte es jedoch nicht verhindern, daß Chowaresmien und Samarkand von seiner Herrschaft abfielen, und da auch seine Brüder Mohammed und Sandschar sich gegen ihn auflehnten, mußte er endlich nach fünfjährigem Kampfe dem ersteren den östlichen Theil seines Reiches (Aserbeidschan und Irak), dem letzteren Chorasan abtreten. So entstand eine dauernde Trennung des größeren östlichen Seldschuckenreichs von dem westlichen, welches in Folge der ausbrechenden Erbstreitigkeiten in mehrere kleinere Staaten zersplittert, beim Einbruch der Franken von dem östlichen Theile keine Hülfe erwarten konnte. Als bald darauf Barkiarok starb, 1104, riß sein Bruder Mohammed die Herrschaft an sich, unterstützt von Sandschar; kaum war er jedoch gestorben 1118, als Sandschar dessen Sohn verdrängte und ihm nur einen kleinen Theil des väterlichen Reiches ließ. So vereinigte er noch einmal das getheilte Seldschuckenreich mit ungeheurem Reichthume, den er durch die Eroberung Ghasnas und den Besitz der dort aufgehäuften Schätze gewann. Darunter waren fünf Kronen, jede zum Werthe einer Million Dukaten; 17 goldene und silberne Throne; 1300 goldene und mit Edelsteinen besetzte Kleinodien, und 1300 goldene und silberne Rüstungen für Mann und Roß. Er unterwarf zwar Chowaresmien und Samarkand seiner Herrschaft wieder und dehnte sein Reich bis an die Grenzen Indiens aus, als er jedoch eine tatarische Horde bekriegte, verlor er im Kampfe sein ganzes Heer 1140, und 12 Jahre später ward er von den Ghusen, einer östlichen Turkomanenhorde, geschlagen und gefangen 1152, entkam zwar wieder nach vierjähriger Gefangenschaft, starb aber bald nachher 1157, der letzte große Seldschuckenfürst, von den Völkern Alexander der zweite benannt. Mit ihm ging bald hernach die Größe seldschuckischer Herrschaft in Persien zu Grabe.

VI. Abschnitt.

Die Fatimiden in Aegypten. Kleinere Staaten in Syrien und Kleinasien. Eroberung Jerusalems.*)

Obeidallah Ben Muhammed, mit dem Beinamen Mahadi oder Mahdi d. i. der zwölfte rechtmäßige Imam, stiftete auf den Trümmern des Aglabidischen Reichs und der Leiche seines Freundes Abdallah die Dynastie der Fatimiden um 909 n. Chr. Ein späterer Nachfolger Moëz entriß durch seinen Feldherrn Dschawher mit einem Heere von 100,000 M. den Edrisiden

*) Ueber die Fatimiden vgl.: De Guignes III., pag. 440 ꝛc. Rehm II., 2, pag. 244 ꝛc.

auch Ägypten um 969, welches die Fatimiden noch zur Zeit des ersten Kreuzzuges besaßen. Moëz starb 975 und hinterließ die Regierung seinem Sohne Aziz, einem Manne, der sich durch Toleranz und Liebe zu den Wissenschaften auszeichnete. Diesem folgte um 996 sein 11jähriger Sohn Hakem, dessen Regierung durch die grausamsten Handlungen des Despotismus, frevelhafter Gewaltthaten eines fast blinden Wahnsinns, schonungsloser Verfolgung der Christen und Pilger in Jerusalem und Verwüstung der Heiligthümer und Kirchen der Stadt bezeichnet ist. Diese Zerstörungswuth regte schon im Jahre 1009 die erste Idee eines Kriegszuges gegen die Ungläubigen an, wenn auch nicht die der Befreiung Jerusalems; Beweis genug, daß in der Verfolgung der Christen im Orient auch die Hauptveranlassung zum Kreuzzuge zu suchen ist. Doch Hakem verfolgte eben so heftig die Juden und als eifriger Schiit die Sunniten, obgleich sie die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten, bis er 1021 durch seine Schwester Sitt el Molk ermordet ward. Diese führte die Regierung für ihren Neffen Thaher bis zu ihrem Tode 1025, worauf dieser ungestört in der Regierung folgte bis zum Jahre 1036. Unter seinem Sohne Mostanser begann der Verfall des Fatimidischen Reichs im Innern durch Soldaten-Willkühr, Unruhen und Empörungen und besonders durch die Erhebung eines allmächtigen Vezirs, welcher allein die Staatsgeschäfte lenkte und die Regierung führte, und den Chalifen von Kairo in derselben Abhängigkeit erhielt, wie die Emir al Omras den Chalifen von Bagdad. Mostanser ward durch den Anführer einer türkischen Horde aus dem Geschlechte der Hamadaniden, Nasr ed Daula, endlich so herabgedrückt, daß er von diesem ein Gnadengehalt annehmen mußte, bis derselbe endlich von seinen eignen Anhängern ermordet ward 1072. Doch gewann der arme Mostanser dadurch nicht viel, denn in den Mördern Nasr's erstanden ihm neue Peiniger, bis er endlich zu seinem und des Reiches Wohl einen Mann herbeirief, der berühmter geworden ist, als er selbst. Dies war der ehemalige Statthalter von Damaskus, Bedr, ein geborner Armenier und Christ, der zum Islam übergetreten war. Er hatte sich in seiner früheren Stelle ausgezeichnet und den Fatimiden einen Theil von Syrien und Palästina gerettet. Vergebens hatte Nasr ihn zu verdrängen gesucht, erst als derselbe ihn durch türkische Söldner verhaften lassen wollte, rief er einen Stamm nogaischer Turkomanen, welche mit den Seldschucken in Syrien eingebrochen waren, unter der Anführung des Isar Atsitz Ben Abik zu Hülfe. Diese halfen ihm zwar seine Feinde vertreiben, eroberten aber, als Bedr ihnen außer der gemachten Beute weiteren Lohn verweigerte, für ihre eigne Rechnung im Jahre 1072 Jerusalem und fast ganz Syrien und Palästina, verschonten jedoch die in der Hauptkirche zu Jerusalem aufgehäuften Schätze und ließen nur das Gebet im Namen der Abbassiden verrichten.

Bedr kam 1075 nach Ägypten und erhielt den Titel Emir al Dschejusch (Fürst der Krieger), Dai der Dais und Kadi der Kadis. Er fand das Land durch die Erpressungen und Unterdrückungen Nasr's und seiner Horde in einem so entsetzlichen Zustande der Verheerung, Verwüstung und Verödung, daß nur ein so thätiger und energischer Mann die Zucht und Ordnung wieder herstellen konnte. Nur Syrien konnte den Turkomanen nicht wieder entrissen werden, auch Hems und Damaskus gingen an Atsitz verloren.

In Mesopotamien und an der Seeküste waren unterdessen andere Veränderungen vorgegangen, welche nicht ohne Einfluß auf den Gang der folgenden Ereignisse blieben. In Mosul wurden die Hamadaniden durch einen arabischen Emir Abul David, aus dem Stamme Okail um 991 gestürzt, welcher in dieser Stadt die Dynastie der Okailiden gründete. Ein anderer Zweig der Hamadaniden in Aleppo ward hier durch die Fatimiden der Herrschaft beraubt, bis diese Stadt, nachdem sie noch einmal in die Hände der Hamadaniden gekommen war, endlich um 1025 in den Besitz des arabischen Emirs Saleh Ben Mardasch aus dem Stamme Kaleb gerieth, dessen Nachkommen unter dem Namen der Mardaschiten oder Kalebiten sich bis 1080 dort behaupteten. Schon Saleh ward 1029 von den in Syrien eingedrungenen Turkomanen geschlagen und getödtet, und der Anführer derselben Anuschtekin bemächtigte sich 1038 der Stadt. Doch kamen die Mordaschiten um 1060 noch einmal in den Besitz derselben, bis der Okailide Muslem aus Mosul sie um 1080 vertrieb.

Schah Maleks Tod, der jene Thronstreitigkeiten im östlichen Seldschuckenreiche unter seinen vier Söhnen zur Folge hatte, veranlaßte auch ähnliche Verwirrungen in Syrien, über welches er seinen Bruder Tutusch gesetzt hatte. Jene Horde nogaischer Turkomanen, welche Bedr zu seinem Beistande herbeigerufen hatte, war auch hier das Signal und die Veranlassung zu neuen Kämpfen und Streitigkeiten. Unter andern wichtigen Städten war auch Damaskus, wie eben erwähnt, eine Stadt, welche damals zu den größten in Syrien gehörte und 300,000 Einwohner zählte, in Atsitz Gewalt gefallen. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, beschloß er auch Ägypten zu erobern und erschien mit einem Heere von Turkomanen, Kurden und Arabern 1077 so plötzlich vor Kairo, daß Bedr, dem es an Truppen fehlte, zu einer Unterhandlung seine Zuflucht nahm, um sich während des Waffenstillstands zu rüsten, und dann so plötzlich über seinen Gegner herfiel, daß er das ganze Heer desselben vernichtete. Jetzt war Atsitz, von den Syriern gehaßt, von den Ägyptern verfolgt, genöthigt, sich nach Rettung und Hülfe umzusehen, und erbat dieselbe von Malek Schah, dem er sich schon zu einem Tribut verpflichtet hatte. Da dieser grade damals die seldschuckischen Lehnsherrschaften zu gründen begann und auch seinem Bruder Tutusch ein größeres Reich zu verschaffen wünschte, so befahl er diesem, die Turkomanen zu unterstützen. Es war auch hohe Zeit, denn Atsitz ward von den Ägyptern in Damaskus belagert und Tutusch säumte daher nicht länger, schlug die Ägypter und befreite Atsitz, ließ ihn aber bald darauf unter einem nichtigen Vorwande hinrichten 1080, grade um dieselbe Zeit, als der Okailide Muslem Aleppo gewann. Tutusch setzte sich nun in den Besitz von Damaskus, Jerusalem und andern Städten, welche die Turkomanen besessen hatten, Muslem aber suchte vor der neuen drohenden Gefahr Hülfe bei den Fatimiden, welche indessen nicht im Stande waren, den gesuchten Beistand zu leisten. So ward Muslem bald nachher von Tutusch bei Damaskus geschlagen, 1083, und sah sich genöthigt, um nicht Alles zu verlieren, Mosul und andere Städte des Ostens dem Seldschucken-Sultan zu überlassen. Doch dies war nur ein kurzer Aufschub seines Unterganges, denn er gerieth nun mit einem noch gefährlicheren Gegner, Soliman, welcher damals so eben Antiochia, eine den Okailiden tributpflichtige Stadt, den Griechen entrissen hatte, in Streit und wurde

von ihm in einer Schlacht besiegt und getödtet, 1085. Jetzt stürzten sowohl Soliman, als Tutusch, wie zwei beutelustige Geier, herbei, um sich Halebs, des Erbes der Okailiden zu bemächtigen. In diesem Kampfe fiel der tapfere Soliman 1076 und hinterließ die Regierung von Nicäa seinem Sohne, Kilidsch Arslan I. Malek Schah aber entschied über Aleppo und Antiochia anders, als es Tutusch wohl gehofft hatte. Das erstere ertheilte er seinem tapfern, aber wilden Feldherrn Aksonkor; Antiochien aber verlieh er seinem Neffen Baghi Sejan. Die Familie der Okailiden und ihr bisheriger Statthalter in Aleppo ward durch kleinere Herrschaften in Syrien entschädigt, die Verwaltung von Jerusalem aber hatte Tutusch schon 1084 dem Turkomanen Ortok übergeben, welcher mitunter fälschlich als der seldschuckische Eroberer der Stadt genannt wird, und diesem folgten in der Herrschaft seine Söhne Sokman und Ilgazi. Grade Ortok war es mit seinen wilden türkischen Horden, welcher durch seine rohe Behandlung, seine Mißhandlungen und Grausamkeiten die unglücklichen Christen und Pilger in Jerusalem zur Verzweiflung trieb, ihre Habe plünderte, den Gottesdienst durch lärmendes und schreiendes Eindringen in die Kirchen störte, die Altäre entweihte und selbst den ehrwürdigen Patriarchen am Barte auf dem Boden schleifte. So wunderbar verschlungen zieht sich der Faden der Ereignisse von der ersten Verpflanzung der Seldschucken nach Persien, bis zu ihrem weiteren Vordringen nach Syrien und Palästina und ihrer Bemächtigung Jerusalems, um hier wieder die Veranlassung zu einer neuen Völkerwanderung des Abendlands zu geben.

So lange nun Schah Malek lebte, waren alle diese kleineren syrischen Herrscher seine Vasallen, nach seinem Tode aber betrachtete sich Tutusch als Herrscher und verlangte von allen Treue und Gehorsam. Die meisten blieben ihm auch treu, nur Aksonkor, der Befehlshaber von Haleb, schloß sich an Barkiarok, Malek Schahs Sohn, welcher ihm eine beträchtliche Unterstützung unter Kerboga sandte. Tutusch besiegte indeß die vereinte Macht der Verbündeten, nahm beide gefangen und ließ den Aksonkar hinrichten, den Kerboga aber in Hems einkerkern. Bald darauf verlor er jedoch in einer entscheidenden Schlacht gegen Bakiarok das Leben 1095, und dieses Ereigniß war wieder für den im folgenden Jahre beginnenden Kreuzzug von großer Wichtigkeit, indem dadurch sowohl die unter ihm aufblühende Größe und Macht seines schon bis zum Tigris sich ausdehnenden Reichs wieder in mehrere kleinere Staaten zertheilt wurde, und den Türken ein gemeinschaftliches Oberhaupt und einen entschlossenen Führer entzog, unter dem sie sich sammeln und dem eindringenden Schwarm der Kreuzfahrer hätten widersetzen können, als auch neue Veränderungen und Wechsel der Herrscher in den verschiedenen kleinen syrischen Reichen herbeiführte. Aksonkors Sohn, Zenghi, kam nicht wieder in den Besitz von Haleb, obgleich sein Vater für Barkiarok das Leben verloren hatte, sondern Tutusch hinterließ zwei Söhne, Rodwan und Dokak, von denen der erstere sich Aleppos bemächtigte, der andere Beherrscher von Damaskus ward. Beide Brüder lagen in beständiger Fehde um ihre väterlichen Besitzungen und Rodwan schloß sich besonders an die Fatimiden und erkannte ihre Oberherrschaft an, so lange er ihres Schutzes und ihrer Hülfe bedurfte. Dokak dagegen überließ die Regierung einem alten Diener seines Vaters Togtekin, der zuletzt die Herrschaft von Damaskus in seiner

Familie erblich machte. Zenghi ward auf diese Weise seines väterlichen Reiches Aleppo beraubt.

In Ägypten waren sowohl der Vezir Bedr, als auch der Chalif Mostanser in demselben Jahre gestorben 1094, und die Nachfolge ihrer Söhne Mostali, als Chalif bis 1101, und Ahmed Afdal, als Vezir, änderten nichts in dem bisherigen Verhältniß der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit des ersteren. Ortoks Söhne Sokman und Ilgazi blieben in dem ungestörten Besitz von Jerusalem; Kerboga, der bald nachher von Tutusch Söhnen auf des Sultans Geheiß in Freiheit gesetzt ward, erhielt von seinem Gebieter Mosul und mehrere herrenlose Städte am Tigris und Euphrat. —

Grade in demselben Jahre nun, in welchem die Anführer des ersten Kreuzzuges nach Asien aufbrachen, beschloß der neue Vezir von Ägypten, Ahmed Afdol, auch diejenigen Theile von Syrien und Palästina wieder zu unterwerfen, welche früher den Fatimiden gehorcht hatten, zwang Rodwan in Haleb zur Anerkennung der Fatimiden, eroberte Tyrus und wandte sich dann gegen Jerusalem, welches Sokman und Ilgazi nach einer 40tägigen Belagerung den Ägyptern übergaben im Aug. 1096. Die Söhne Ortoks verließen Syrien mit ihren Kriegern; Ilgazi wandte sich in das Land von Edessa, und Sokman zog nach Mosul, um sich neue Besitzungen zu erkämpfen. Der Emir Ifthikar ed Daula ward zum Statthalter von Jerusalem vom Chalifen eingesetzt und verwaltete diese Stelle noch, als das christliche Heer vor den Mauern der heiligen Stadt erschien.

Das war die Lage der Verhältnisse der orientalischen Staaten beim Beginn des ersten Kreuzzuges, und so schwierig und verwickelt dieselben auch gegen den Schluß dieses Zeitabschnittes werden, so ist doch ohne eine sorgfältige und gründliche Erforschung derselben, ein sicheres und klares Verständniß der Kreuzzüge selbst nicht denkbar. Betrachten und erwägen wir aber, welche mannigfaltige und großartige Vorbereitungen die Vorsehung in beiden Welttheilen getroffen hatte, um endlich die Heerschaaren des Occidents gegen den Orient zu führen, so wird es klar, daß hier mehr als eine wirkende Ursache mit im Spiele war, daß in beiden Welttheilen ein Cyklus von Ursachen und Wirkungen die Ereignisse endlich auf jenen verhängnißvollen Culminationspunkt trieb, wodurch der Ausbruch im Abendlande herbeigeführt werden mußte. Darum wird auch Urban II. schwerlich als alleiniger Urheber dieses Weltereignisses dastehen können, sondern nur als ein nothwendiges Glied jener merkwürdigen Kette von Ereignissen, welche ihren Anfangspunkt in der Verpflanzung der Seldschucken nach Chorasan, ihren Ausgang in der Kirchenversammlung zu Clermont hat. Mochte auch Urban dort das entscheidende Wort sprechen, wornach ganz Europa von dem begeisternden „Gott will es" wiederhallte, er konnte nicht einmal für das Abendland die vorbereitenden und mitwirkenden Ursachen für sich in Anspruch nehmen. Die Askese, jene mystisch schwärmerische Stimmung des Abendlands, war weder von ihm, noch von seinen Vorgängern herbeigeführt worden; Gregor mißbilligte sie sogar, weil sie dem päpstlichen Interesse zuwider lief, sie ward von Urban nur geschickt benutzt und in die Bahn der Kreuzzüge geleitet, um hierarchischen Zwecken zu dienen. Selbst der Kampf zwischen Kaiser und Papst, keinesweges bloß der Kampf

der rohen Materie gegen geistige Kraft, denn im Kaiserthum lag eben sowohl eine große Idee, war nicht von ihm ausgegangen, sondern nur durch ihn zum glücklichen Ende geführt, und konnte nun durch jedes sich darbietende Mittel weiter hinauf zum stolzen Gebäude päpstlicher Macht und Herrlichkeit getrieben werden. Daß eben nun die Idee des Kreuzzuges sich darbot, war nothwendige Folge der Ereignisse sowohl, wie der Verhältnisse, aber nicht prämeditirtes Ergebniß geistigen Scharfsinns.

Mag auch diese Auffassung der Veranlassung und des Ursprungs der Kreuzzüge aus der Causalverknüpfung der Ereignisse eine neue und eigenthümliche sein, sie ist jedenfalls eine weniger einseitige und gewährt eine großartigere Anschauung des Ganzen, als die, welche Urban II. als alleinigen Urheber darstellt. Es wird damit keinesweges der Ursprung auf die Vorsehung allein reducirt, denn diese ist in der geringfügigsten Begebenheit wirksam; selten aber wird es uns vergönnt, die geheimen und verborgenen Mittel und Wege derselben für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts so weit zurück zu verfolgen und so klar und deutlich enthüllt zu sehen, wie es hier der Fall ist. Nehmen wir noch dazu, wie weit der Orient damals durch den Glanz der Wissenschaft und Bildung das Abendland überstrahlte, und wie schwierig es hielt, ohne einen Conflickt der Völker beider Welttheile auch nur einen schwachen Wiederschein desselben auf den Occident fallen zu lassen, so ist das Räthsel gelöst; die Folgen der Kreuzzüge sind in ihrem Hauptresultate einfach zusammengefaßt, Bildung und Aufklärung des Abendlandes, das war der weise Zweck der Vorsehung, zu dem auch die Päpste mitwirkten, wenn es auch nicht in ihrem Plane lag. Nicht immer liegen uns diese Zwecke so deutlich vor Augen. Können wir z. B. auch den Keim des 30jährigen Krieges hundert Jahre weit zurück verfolgen, so vermag doch bis auf den heutigen Tag kein Mensch den Grund anzugeben, warum ein so gewaltiger, geistiger und physischer Kampf mit einer fast hundertjährigen Erschlaffung und Versinkung in geistige Barbarei für Deutschland endete, ohne ein ersichtlich anderes Resultat, als die Sicherstellung des Protestantismus im Norden hinterlassen zu haben. Ebenso läßt sich die französische Revolution von 1789 in ihren Keimen wieder hundert Jahre zurückführen und bildet mit allen ihren Nachläufern einen in seinem äußern Zusammenhang ähnlichen, seinem Wesen und Inhalt nach sehr verschiedenen Kreislauf von Begebenheiten, deren Resultat noch bis auf den heutigen Tag seiner Lösung entgegenharrt, und deren Endzweck selbst dem Weisesten der Menschen, wer weiß wie lange noch, verborgen bleiben wird. — Die Geschichte bildet in ihren mannigfaltigen Gruppirungen unstreitig sehr oft großartige Epen, die chronologisch unter einander verbunden sind; solch ein großes völkergeschichtliches Epos bilden die Kreuzzüge; solch ein Epos bilden zugleich auch die vorgeschichtlichen Ereignisse derselben, welches mit seinen mannigfaltigen Episoden einen der interessantesten Abschnitte der orientalischen Geschichte darbietet.

Tabellarische Übersicht
der verschiedenen Reiche und Dynastien in Asien und Afrika.

A. Das Chalifat.

I. Die vier ersten Chalifen aus dem Stamme Koreisch von 632—661.

1. Abu Bekr 632—634.
2. Omar 634—643.
   Eroberung Jerusalems 637.
   Phöniciens, Syriens, Palästinas, Ägyptens.
3. Othman 643—656.
4. Ali 656—661.

II. Die Ommijanischen Chalifen von 661—750.

Dreifache Theilung des Chalifats in Bagdad, Kairo und Cordova 755.

III. Die Abbassidischen Chalifen von 750—1258.

Verfall des Reichs unter dem 8ten Chalifen Motassem v. 833—842.

Durch:

a. türkische Leibwache und Emir al Omra unter Radhi 934.
b. politische und religiöse Parteien, Schiiten u. Sunniten, Hanbaliden, die Karmathier v. 890—951.
c. schlechte Regenten.
d. unabhängige Dynastien.

α. in Asien:

1. Die Thaheriden in Chorasan v. 820—879 gestürzt durch die Soffariden.
2. Die Soffariden in Sedschestan von 851—900 gestürzt durch die Samaniden.
3. Die Samaniden in Persien und Turkestan von 874—1004.
4. Die Dilemiten in Dilem 913—1080.
5. Die Zijaden in Dilem 1080.
6. Die Buiden in Farsistan von 933—1055 gestürzt von den Seldschucken.
7. Die Hamadaniden oder Thalebiden in Mesopotamien von 892—1008, gestürzt durch die Mardaschiten.
8. Die Mardaschiten oder Kalebiden in Haleb von 1012—1080, gestürzt durch die Okailiden.
9. Die Okailiden in Mosul und Haleb von 990—1093, gestürzt durch die Seldschucken.
10. Die Ghasnaviden in Kabul und Persien von 961—1182.
    Sebekteghin von 961—997.
    Mahmud I. von 997—1030.
    Massud I. von 1030—1040
    geschlagen bei Zendekan 1038.
    Madud I. von 1040—1050
    Verfall des Reichs.
    Ibrahim (Massuds Sohn) von 1059—1099 tritt den Seldschucken die eroberten Länder ab.
    Massud III. v. 1099—1115.
    Arslan ermordet seinen Bruder Schirzad von 1115—1118.
    Baharam (s. Bruder) von 1118—1155 gestürzt durch die Ghoriden.
    Kosru (s. Sohn) stirbt im Gefängniß 1182. Der letzte Ghasnavide Togrulbeg III. fällt gegen d. Chowaresmier 1194.

β. in Afrika.

1. Die Edrisiden in der Berbarei und Fez, gestürzt durch die Ommijaden von Cordova von 828—985.
2. Die Aglabiden in Tunis gestürzt von den Fatimiden von 800—910.

3. Die Thuluniden in Ägypten und Syrien von 868—904, gestürzt von den Abbassiden.
4. Die Ikschiden in Ägypten, gestürzt von den Fatimiden von 935—969.
5. Die Fatimiden in Fez von 909—969. in Ägypten von 969—1171.

Obeidallah der Stifter von 909—934,
Kajem Abulcasem Mohammed, sein Sohn von 934—945.
Mansur sein Sohn von 945—953.
Moëz Ledinilloh s. Sohn v. 953—975.
Aziz s. Sohn von 975—996.
Hakem s. Sohn v. 996—1021.
Sitt el Molk s. Schwester v. 1021—1025.
Thaher s. Sohn v. 1025—1036.
Mostanser s. Sohn v. 1036—1094.
Verwirrung. Herrschaft des Vezirs Jagiri.
Nasr ed Daula, Befehlshaber der türkischen Leibwache † 1072.
Atsitz erobert Jerusalem 1072.
Bedr, Vezir von 1074—1094.
Mostali s. Sohn von 1094—1101.
Ahmed Afdal, Bedrs Sohn, Vezir, erobert Jerusalem 1096, stirbt 1121.
Amer s. Sohn wird ermordet v. 1101.
Die Christen erobern Akkon 1104.
Hafed, Mostansers Enkel, v. 1130—1149.
Thaher s. S. wird ermordet v. 1149—1154.
Phaez Abulkasem s. S. v. 1154—1160.
Ahded, Hafeds Enkel, von 1160—1171.
Nurreddin, Zenghis Sohn, sendet Schirakuh, Saladins Oheim, nach Ägypten. Der Vezir Dschawer wird ermordet, und Schirakuh sein Nachfolger. Nach seinem Tode, 1169, folgt ihm Saladin, s. Neffe, erst als Vezir und dann als Sultan 1171—1193.

B. Die Seldschucken von 970—1057.

Erste Wanderung der Seldschucken unter Seldschuck, dem Sohne Dokaks nach der Bucharei um 970.
Mahmud I. verpflanzt sie nach Chorasan. Sie besiegen seinen Sohn Massud I. bei Zendekan 1038.
Togrulbeg, der Enkel Seldschucks, von 1038—1063.
Erobert Persien 1039.
Entreißt den Ghasnaviden Ispahan 1050.
Befreit den Chalifen und wird Emir al Omra 1055.
Alp Arslan, sein Neffe, von 1063—1072.
Erobert Armenien und Georgien und besiegt den Diognes Romanus 1071.
Schah Malek, sein Sohn, v. 1072—1092.
Vollendet die Eroberung Turkestans und erweitert sein Reich von den Grenzen Chinas bis Georgien, den Bosporus und Jerusalem.
Barkiarok, sein Sohn, von 1092—1104.
Krieg mit seinen Brüdern Mohammed und Sandschar. Theilung des Reichs.
Mohammed, sein Bruder, von 1104—1118.
Sandschar, sein Bruder, von 1118—1157.

Verfall des Reichs:

Seldschuckische Lehnsherrschaften und Athabeken von

a. Fars (Persien),
b. Kerman,
c. Rum oder Ikonium.

Soliman, Malek Schahs Neffe, stiftet das Königreich Rum vom Euphrat bis zum Bosporus, vom schwarzen Meere bis Syrien von 1073—1086.
Abulcasem und sein Bruder Pulchas von 1086—1092.
Kilidsch Arslan I., Solimans Sohn, von 1092—1106.
Verlegt die Residenz nach Ikonium 1097.
Saisan, sein Sohn, von 1106—1117.
Die Dynastie erhält sich bis 1308, wo sie durch die Mongolen gestürzt wird.

d. Damaskus.

Tutusch Sohn Dokak v. 1095—1104.
Togteghin macht die Regierung in seiner Familie erblich 1128.
Nurreddin, Zenghis Sohn, bemächtigt sich der Stadt 1154.

e. Haleb oder Aleppo.

Der Okailide Muslem wird von Soliman geschlagen und getödtet 1085.
Soliman wiederum von Tutusch 1086.
Aksonkar von Tutusch hingerichtet 1094.
Tutusch von Barkiarok geschlagen und getödtet 1095.
Sein Sohn Rodwan erhält Aleppo von 1095—1113.
Wird mit Dokak und Kerboga vor Antiochia von den Christen geschlagen 1098.
Emadeddin Zenghi, Aksonkors Sohn, gründet eine neue Athabekenlinie in Haleb von 1128—1146.
Erobert Edessa 1144.
Nurraddin, s. Sohn folgt 1146—1174.

Nach seinem Tode heirathet Saladin, Schirakehs Neffe, Nurreddins Wittwe und giebt seinem Stiefsohne Malek Ismael Aleppo.
Tutusch, Statthalter in Syrien, v. 1073—1095.
Emadeddin Zenghi, verliert Aleppo und wird vom Sultan Mohammed zum Statthalter von Wasek und Irak ernannt und mit Mosul belehnt 1127—1164.
Baghi Sejan, Malek Schahs Neffe, erhält Antiochia und verliert Thron und Leben gegen die Kreuzfahrer 1086—1098.
Kerboga wird von Barkiarok mit Mosul belehnt 1095.

Jerusalem.

Von Titus zerstört am 2. Sept. 70 n. Ch. Aufgebaut von Hadrian unter dem Namen Aelia Capitolina 118. Erhält seinen alten Namen wieder unter Constantin, welcher die Auferstehungskirche ausschmückt und einweiht um 337.
Von den Persern erobert 614.
Vom griechischen Kaiser Heraklius wieder genommen 624.
Von den Arabern erobert 637.
Von den Fatimiden erobert 969.
Von turkomanischen Horden unter Atsitz 1072.
Atsitz, vom Vezir Bedr geschlagen, bedrängt und in Damaskus eingeschlossen, erhält Hülfe von Tutusch, welcher die Ägypter vertreibt, aber Atsitz ermorden läßt 1080.
Jerusalem und Damaskus kommen in den Besitz des Tutusch, welcher den Türken Ortok über Jerusalem setzt 1084.
Diesem folgen seine Söhne Sokman und Ilgazi, (die Ortokiden).
Vom Ägyptischen Vezir Ahmed Afdal erobert 1096.
Sokman und Ilgazi ziehen nach Mosul und Edessa.
Von den Kreuzfahrern erobert 15. Juli 1099.
Von Saladin erobert 3. Oct. 1187.
Von Friedrich II. wieder gewonnen 1229.
Wieder verloren an die Sarecenen 1239.
Wieder gewonnen von Graf Richard v. Cornerallis 1240.
Erobert von den Chowaresmiern oder Karismianern 17. Sept. 1244.

Das Königreich Jerusalem.

Gottfried v. Bouillon, Beschützer des heiligen Grabes v. 1099—1100.
Balduin I., sein Bruder, Graf v. Edessa tritt Edessa an Balduin v. Bourges ab v. 1100—1118.
Balduin II., v. Bourges sein Vetter, tritt Edessa an Joscelin ab v. 1118—1131.
Erobert Tyrus 1024.
Berytus, Akko mit Hülfe der Venetianer.
Drohende Macht Zenghi's und der Assassinen.
Hassan ben Sabah, Stifter der Assassinen, erobert die Bergfeste Alamut im Lande Dilem 1090—1125.
Kia Burzuk, sein Nachfolger, 1125—1149.
Verbreitung derselben in Syrien 1105.
Sie erhalten die Feste Banias in Syrien 1125.
Allgemeine Verfolgung und dennoch weitere Verbreitung 1127.
Mahsiaf im Antilihauon wird ihre Residenz.
Bohemund † 1108.
Tankred † 1112.
Roger, Tankreds Vetter, und Boemund II. bleiben im Kriege 1119 und 1131.
Fulko v. Anjou, Gemahl von Baldulius II., Tochter Melisende wird König von Jerusalem 1131—1143.
Joscelin von Edessa stirbt 1131 und hinterläßt Edessa seinem leichtsinnigen Sohne Joscelin II.
Balduin III., sein 13jähriger Sohn, folgt unter Vormundschaft seiner Mutter Melisende von 1143—1162.
Erobert Askalon 1153.
Zenghi erobert Edessa 1144
und wird ermordet 1146.
Sein jüngerer Sohn Nurreddin erhält Aleppo; der ältere Seifeddin Gazi Mosul. Edessa wird von Joscelin wieder besetzt, Nurreddin erobert und zerstört es 1146.
Amalrich v. Joppa, Balduins III. Bruder, von 1162—1174.

Saladin, der Kürde wird 1168, Vezir und dann Sultan 1171—1193 von Aegypten.

Balduin IV. sein 15jähriger Sohn von 1174—1184.

Leidet am Aussatz. Seine Schwester Sibylle zuerst vermählt mit Graf Wilhelm von Montferrat, der schon 1177 stirbt. Ihr Sohn ist Bulduin V. Dann mit Veit von Lusignan 1180 und ihre Schwester Elisabeth mit Humphrei von Toron.

Balduin V. s. Neffe von 1184—1185.

Veit v. Lusignan von 1185—1187.

Rainald v. Chatillon bricht den Waffenstillstand mit Saladin.

Schlacht bei Hiddin oder Tiberias 4. Juli 1187 und Einnahme von Jerusalem 3. Oct. 1187.

Veit v. Lusignan, aus der Haft entlassen, unternimmt die Belagerung von Akko von 1189—1191 und stirbt 1194.

Elisabeth oder Isabella von Humphrey geschieden 1190.

Ihr zweiter Gemahl, Konrad von Montferrat führt den Königstitel, wird von einem Assassinen ermordet 1192.

Ihr dritter Gemahl, Heinrich v. Champagne nimmt den Königstitel an. † 1197.

Ihr vierter Gemahl, Amalrich II. von Cypern Veits Bruder, gleichfalls † 1205.

Ihr Sohn, Amalrich III., der 12te König von Jerusalem † 1206.

Ihre Tochter Maria, vermählt mit Johann v. Brienne dem 13ten König † 1237.

Mariens Tochter Jolantha vermählt mit Kaiser Friedrich II. dem 14ten König † 1250.

Sowohl ihr Sohn Konrad II., als auch

Alisias, der Tochter Isabellas Sohn, Heinrich I. von Cypern führen den Titel, König von Jerusalem. † 1253.

Heinrich I. Sohn, Hugo II., war der 16te König von Jerusalem. † 1267.

Hugo III. von Antiochien, ein Sohn Isabellas, der Tochter Alisias, der 17te, † 1284, und so geht dieses Namenverzeichniß fort bis zum 28sten Prätendenten von Jerusalem, Jakob III. von Cypern † 1474.

Jahresbericht.

Beim Beginn des jetzt abgeschlossenen Schuljahrs war die dritte Lehrerstelle am Gymnasium noch vacant, und Herr Dr. Th. Mommsen legte zu Ostern 1851 die interimistische Verwaltung derselben nieder. An seine Stelle trat der Herr O. A. B. Siefert, früher Subrector an der Domschule in Schleswig. Dieser wurde unterm 13. Mai von der obersten Civilbehörde zum dritten Lehrer am Gymnasium ernannt, und am 16. Juni vom Unterzeichneten öffentlich in sein Amt eingeführt. Am 31. Mai wurde dem Herrn Professor Frandsen die seit dem Tode des Directors Eggers ihm bereits provisorisch anvertraute specielle Verwaltung der Gymnasienbibliothek definitiv übertragen. Zu Johannis schied auf ¾ Jahr aus dem Lehrerkreise unsrer Anstalt Herr Dr. Andresen, der aus Familienrücksichten sich auf 9 Monate einen Urlaub erbeten hatte; seine Stelle ist bisher von dem Herrn Kirchhoff, früherem Oberlehrer an der Domschule in Schleswig bekleidet worden. Um dieselbe Zeit wurde der bisherige Lehrer der französischen Sprache vom Gymnasiarchalcollegium entlassen und der französische Unterricht darauf bis Michaelis vorläufig von den Herren Siefert und Dr. Feldmann, von da bis Neujahr von dem Herrn Dr. Wallace ertheilt. Letztgenanntem ist darauf zu Neujahr die Stelle des Lehrers im Französischen vom Gymnasiarchalcollegium definitiv übertragen, und derselbe am 5. Januar vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Abgesehen von den mannigfachen Modificationen im Einzelnen, welche in der Vertheilung der Unterrichtsfächer während des verflossenen Jahres durch den wiederholten Wechsel von Lehrern veranlaßt wurden, sind im Lehrplan und Unterrichtsgang unserer Anstalt keine wesentliche Veränderungen eingetreten. Nur ist von der Lehrerconferenz beschlossen worden, die Schüler künftig mit den Resultaten einer durchgeführten lectio classium et ordinum zur eignen Orientirung regelmäßig beim Abschluß jedes Semesters bekannt zu machen, und eine solche Mittheilung ihnen zum erstenmal am Tage der Einführung des Herrn Dr. Wallace am 5. Janr. im größeren

Hörsaale gemacht worden. Vom selben Tage an übernahmen auch die Herren Prof. Frandsen und Siefert die ihnen zugewiesenen Ordinariate, Ersterer in Prima, Letzterer in Secunda.

Die Bibliothek des Gymnasiums besteht gegenwärtig aus reichlich 20,000 Bänden. Bis die nächstens zu erwartende Benutzungsordnung der Bibliothek nebst einer Instruction für den Bibliothekar erscheint, ist in beiderlei Hinsicht wesentlich das bisherige Verfahren beibehalten worden, und der Bibliothekar hat seine Thätigkeit bisher vorzüglich auf die Ausarbeitung eines neuen Catalogs gerichtet, da das alte Bücherverzeichniß durch einen hundertjährigen Gebrauch theilweise sehr abgenutzt ist, und die Bücher lediglich nach der Zeitfolge ihres Erwerbs in einige wissenschaftlich nicht streng geschiedene Rubriken eingetragen sind, so daß es, zumal da bei der eiligen Übersiedelung derselben in das neue Bibliotheksgebäude die alte Ordnung der Aufstellung nicht überall beibehalten werden konnte, gegenwärtig oft sehr zeitraubend ist über das Vorhandensein eines Buches Auskunft zu geben oder dasselbe aufzufinden.

Bei der neuen Anordnung und Eintheilung ist die Aufstellung der großen Hamburger Bibliothek vielfach zur Richtschnur genommen. Der Bibliothekar hat, soweit es seine sonstigen Amtsgeschäfte erlaubten, fortwährend an der Durchführung dieser neuen Ordnung gearbeitet und den Anfang mit denjenigen Büchern gemacht, welche den Gymnasialstudien näher liegen, und die bisher größtentheils in die beiden unbestimmten Fächer: „humaniora“ und „historia litteraria“ eingetragen waren. Bei derselben Gelegenheit ist dann auch jedes einzelne Buch, welches in den neuen Catalog eingetragen wurde, mit dem Bibliotheksstempel und dem Buchstaben des Hauptfaches, sowie mit Signatur und Seitenzahl des Catalogs versehen und in entsprechender Stelle auf die Repositorien gestellt worden. Von dieser zeitraubenden Arbeit sind bisher 5 Bände in folio vollendet:

Lit. A. B. I. die classische Philologie.
B. II. die griechischen Classiker.
B. III. die römischen Classiker.
Lit. B. die moderne und orientalische Philologie.
Lit. C. die allgemeine Cultur.

Gegenwärtig wird Lit. D., die allgemeine Bibliographie und Literaturgeschichte, ausgearbeitet. Demnächst werden nach dem gemachten Plane: die allgemeine Encyclopädie (lit. E.), die Philosophie (lit. F.), die Mathematik (lit. G.) und die Naturwissenschaften (lit. H.) an die Reihe kommen.

Für eine zweckmäßige Vermehrung der Bibliothek ist nach Maßgabe der Einnahme gesorgt worden. Im Jahre 1850 hat dieselbe einen Zuwachs von 97 Werken erhalten, im Jahre 1851 sind 76 Bücher in den Accessionscatalog eingetragen, deren specielle Aufführung hier zu weitläuftig sein würde. Unter mehreren Geschenken von Freunden und Gönnern des Gymnasiums nennen wir hier Forchhammer's Topographie und physiographische Beschreibung der Ebne von

Troja mit der Karte von Spratt, als ein besonders werthvolles Geschenk des Herrn Verfassers. Ferner werden auch noch nach dem Tode des Herrn Conferenzraths Schumacher die astronomischen Nachrichten von den jetzigen Herausgebern fortwährend an die Bibliothek geliefert. Die Zahl der Schulschriften ist bedeutend vermehrt worden durch die Programme der holsteinischen und dänischen Gelehrtenschulen, der preußischen Gymnasien und die des Vereins der norddeutschen Schulmänner.

Schließlich wird noch bemerkt, daß der Bibliothekar mit Ausnahme der Ferien Sonnabends von 2—4 Uhr in der Bibliothek für Freunde der Wissenschaft zur Entgegennahme ihrer Wünsche und zur Verleihung von Büchern nach Herkommen und Gesetz ferner bereit sein wird.

Was die milden Stiftungen des Gymnasiums betrifft, so sind im verflossenen Jahre zum erstenmal wieder die Zinsen der dem Klaussenschen Unterstützungsfond angehörigen dänischen Staatsobligationen mit 153 ℛ 1 ß eingelaufen, diese aber zum theilweisen Abtrag eines vom Herrn Conferenzrath Donner dem Fond vor 3 Jahren zinsenfrei bewilligten Darlehns von 200 ℛ verwandt worden.

In die Stelle des emeritirten Pedellen Aldenhoven trat zu Michaelis 1851 sein mehrjähriger Stellvertreter J. F. Sauerberg.

Was endlich die Frequenz des Gymnasiums betrifft, so zählen wir im ablaufenden Winterhalbjahr 18 Primaner, 15 Secundaner, 13 Tertianer, 26 Quartaner, 30 Quintaner, 25 Sextaner, im Ganzen 127 Schüler.

Die öffentliche Prüfung sämmtlicher Classen wird Donnerstag den 1. April in folgender Ordnung stattfinden:

Prima	9—10 Uhr	*B.* Cicero.	*Fr.* Thucydides.
Secunda	10—11 =	*Sf.* Ilias.	*Br.* Physik.
Tertia	11—12 =	*W.* Religion.	*K.* Cäsar.
Quarta	3 —3¾ =	*Fldm.* Englisch.	*Br.* Geographie.
Quinta	3¾—4½ =	*W.* Rechnen.	Dr. *W.* Französisch.
Sexta	4½—5 =	*K.* Geographie.	*J.* Deutsch.

Von 12 bis 12½ und von 5 bis 5½ Uhr werden folgende Schüler kleine Gedichte vortragen:
der Secundaner Theodor J. Lund, aus Hohn: die Erzählung von den drei Ringen, aus Nathan dem Weisen;
der Tertianer Georg Semper, aus Altona: die nächtliche Heerschaar, von Zedlitz;
der Quartaner H. A. N. Beck, aus Hoffnungsthal: des Sängers Fluch, von Uhland;
= P. Langfeld, aus Altona: die sterbende Blume, von Rückert;
der Quintaner E. Richter: der Stieglitz, von Kind.

Der Tertianer J. Heymann, aus Altona: der Sänger, von Göthe;
der Quartaner A. C. Feldmann: Salz und Brod segnet Gott, von Victor Strauß;
der Quintaner G. Müller: die Sonne bringt es an den Tag;
der Sextaner G. Junge, aus Erfde: Rechenbergs Knecht, von Hebel.

Freitag, den 2. April, um 12 Uhr, werden folgende abgehende Primaner in öffentlichen Reden von dem Gymnasium Abschied nehmen:

Johann Jürgen Buchheister,
aus der Vorstadt St. Pauli,

der in englischer Sprache:
„The origine of the Englisch constitution"
zum Gegenstande einer Erörterung erwählen wird.

Eduard Buchheister,
aus der Vorstadt St. Pauli,

der in lateinischer Sprache die Frage beantworten wird:
„Quaenam res effecerint, ut lingua Latina primis post Christum saeculis tantopere depravata et corrupta sit?"

Louis Feldmann,
aus Altona,

der in französischer Sprache das folgende Thema zu behandeln gedenkt:
„Comparaison de la comedie Romaine avec celle des Français démontrée à l'avare de Molière et au pôt d'or de Plaute."

Zur freundlichen Theilnahme an beiden Schulfeierlichkeiten lade ich mit dem Lehrercollegium das hochansehnliche Gymnasiarchalcollegium, den hochlöblichen Magistrat, das ehrwürdige Ministerium, die bürgerlichen Collegien der Stadt, die Eltern unserer Schüler und Jeden, der sich für Wissenschaft und höhere Bildung interessirt, ehrerbietigst ein.

B.

Entwurf einer Lectionstabelle

für das Sommerhalbjahr, von Ostern bis Michaelis 1852.

Stund.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
			Prima.			
8– 9	Religion *B.*	Religion *B.*	Stereometrie *Br.*	Stereometrie *Br.*	Stereometrie *Br.*	Englisch *Fm.*
9–10	Cicero de finib. III. IV. *B.*	Cicero *B.*	Griechische Alterthümer *Fr.*	Gesch. Dänemarks u. der Herzogth. *Fr.*	Geschichte *Fr.*	Geschichte der Philosophie *Fr.*
10–11	Ilias und Theocrit *B.*	Ilias und Theocrit *B.*	Griechischschr. *Fr.*	Lat. Exercitien *B.*	Lat. Extempor. *B.*	Deutsche Aufs. *B.*
11–12	Tacitus Annal. B. IV. *Fr.*	Tacitus *Fr.*	Französisch *Wa.*	Thucidides *Fr.*	Plato *B.*	Französisch *Wa.*
12– 1	.....	Hebräisch *Sf.*	.....	Englisch *Fm.*		
2– 3	Terenz und Plautus *Sf.*	Terenz und Plautus *Sf.*	.....	Plato's Protag. *B.*	Deutsch *B.*	
3– 4	Astronomie *Br.*	Astronomie *Br.*	.....	Dänisch *B.*	Hebräisch *Sf.*	
			Secunda.			
7– 8	.....	.....	Dänisch *B.*			
8– 9	Virgil, Aeneis *Fm.*	Virgil *Fm.*	Deutsch *Sf.*	Religion *B.*	Religion *B.*	Hebräisch *Sf.*
9–10	Ilias *Sf.*	Ilias *Sf.*	Cicero *Sf.*	Lat. Extemp. *Sf.*	Deutsch *Sf.*	Cicero *Sf.*
10–11	Röm. Geschichte *Fr.*	Geschichte *Fr.*	Lat. Extempor. *Sf.*	Plutarch *Fr.*	Plutarch *Fr.*	Geographie *Br.*
11–12	Englisch *Fm.*	Mathematik *Br.*	Mathematik *Br.*	Mathematik *Br.*	Geographie *Br.*	Plutarch *Fr.*
2– 3	Physik n. Koppe *Br.*	Physik *Br.*	.....	Livius *Fr.*	Livius *Fr.*	Zeichnen *Tr.*
3– 4	Französisch *Wa.*	Französisch *Wa.*	.....	Hebräisch *Sf.*	Griechischschr. *Fr.*	
			Tertia.			
7– 8	.....	.....	.....	.....	.....	Englisch *Sf.*
8– 9	Cäsar *Br.*	Cäsar. *Br.*	Cicero *A.*	Religion *W.*	Religion *W.*	Naturgeschichte *Br.*
9–10	Xenophon *Fr.*	Xenophon *Fr.*	Naturkunde, Mineralogie *Br.*	Mathematik *W.*	Mathematik *W.*	Mathematik *W.*
10–11	Geographie *Br.*	Geographie *Br.*	Ovid *Br.*	Französisch *Wa.*	Französisch *Wa.*	Xenophon *Fr.*
11–12	Ovid *Br.*	Dänisch *B.*	Deutsche Aufs. *Sf.*	Cicero *A.*	Lat. Gramm. *A*	Deutsch *Sf.*
2– 3	Geschichte *Fm.*	Geschichte *Fm.*	Zeichnen *Tr.*	Deutsch *Sf.*	Cicero *A.*	
3– 4	Odyssee *Sf.*	Odyssee *Sf.*	.....	Griechischschr. *Fr.*	Lat. Exercitien *A.*	
			Quarta.			
8– 9	Religion *W.*	Religion *W.*	Naturgeschichte *W.*	Rechnen *J.*	Rechnen *J.*	Naturgeschichte *W.*
9–10	Griechisch *Fm.* Rechnen *J.*	Griechisch *Fm.* Rechnen *J.*	Lateinschreiben *A.*	Geographie *Br.*	Lat. Gramm. *A.*	Geographie *Br.*
10–11	Deutsch *J.*	Deutsch *J.*	Englisch *Fm.*	Nepos *A.*	Geschichte *Fm.*	Griechisch *Fm.* Englisch *Sf.*
11–12	Nepos *A.*	Nepos *A.*	Zeichnen *Tr.*	Französisch *Wa.*	Französisch *Wa.*	Mathematik *W.*
12– 1	.....	Singen *P.*	.....	Dänisch *B.*	Singen *P.*	
2– 3	Schreiben *J.*	Schreiben *J.*	.....	Geschichte *Fm.*	Zeichnen *Tr.*	
3– 4	Lat. Dichter *Fm.*	Lat. Dichter *Fm.*	.....	Griechisch *Fm.*	Deutsch *J.*	
			Quinta.			
8– 9	Religion *J.*	Religion *J.*	Religion *J.*	Latein *A.*	Geschichte *A.*	Latein *A.*
9–10	Geographie *W.*	Geographie *W.*	Englisch *Fm.*	Französisch *Wa.*	Französisch *Wa.*	Englisch *Fm.*
10–11	Latein *A.*	Latein *A.*	Französisch *Wa.*	Deutsch *J.*	Deutsch *J.*	Deutsch *J.*
11–12	Rechnen *W.*	.....	Lat. Grammatik *A.*	Naturgeschichte *W.*	Naturgeschichte *W.*	Schreiben *J.*
12– 1	Französisch *Wa.*	.....	Zeichnen *Tr.*			
2– 3	Rechnen *W.*	Singen *P.*	.....	Schreiben *J.*	Rechnen *W.*	
3– 4	Zeichnen *Tr.*	Geschichte *A.*	.....	Rechnen mit IV. combinirt *W.*	Singen *P.*	
			Sexta.			
8– 9	Latein *A.*	Latein *A.*	Englisch *Fm.*	Englisch *Fm.*	Englisch *Fm.*	
9–10	Geschichte *A.*	Geschichte *A.*	Schreiben *J.*	Deutsch *J.*	Deutsch *J.*	Deutsch *J.*
10–11	Rechnen *W.*	Rechnen *W.*	Latein *A.*	Naturgeschichte *W.*	Naturgeschichte *W.*	Latein *A.*
11–12	Religion *J.*	Englisch *Fm.*	Rechnen *W.*	Religion *J.*	.....	Schreiben *J.*
2– 3	Geographie *A.*	Geographie *A.*	.....	Schreiben *J.*	Deutsch *J.*	
3– 4	Rechnen *W.*	Deutsch *J.*	.....	Latein *A.*	Rechnen *W.*	

Turnen in 2 Abtheilungen für alle Klassen: Montags von 4—6 Uhr und Donnerstags von 4—6 Uhr. *J.*

Entwurf einer Vorlesungstabelle

für das Sommerhalbjahr, von Ostern bis Michaelis 1852.

Stunde.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
			Prima.			
8– 9	Religion A.	Religion B.	Stereometrie B.	Stereometrie B.	Stereometrie B.	Deutsch Fm.
9–10	Verse de Fall. III. IV. A.	Chorus B.	Geschichte Mittwochs Quarta. Alterthümer Fr.	Geschichte Donnerstags. Fr.	Geschichte Freitags. Fr.	Geschichte der Philosophie Fr.
10–11	Julius und Sylvestris A.	Julius und Sylvestris B.	Geschichte. Fr.	Lat. Stylistica. B.	Lat. Extempore. B.	Deutsche Stylistik B.
11–12	Tacitus Annal. B. IV. Fr.	Tacitus Fr.	Französisch Fr.	Französisch Fr.	Plato B.	Französisch Fr.
12– 1			Geschichte Sf.	Englisch Fm.		
2– 3	Terenz und Plautus Sf.	Terenz und Plautus Sf.		Plato's Protag. B.	Deutsch B.	
3– 4	Physiomatik Fr.	Physiomatik Fr.		Schlosser B.	Geschichte Sf.	
			Sekunda.			
7– 8			Deutsch B.			
8– 9	Virgil, Xenis Fm.	Virgil Fm.	Deutsch Sf.	Religion B.	Religion B.	Französisch Sf.
9–10	Cäsar Sf.	Cäsar Sf.	Lat. Extemp. Sf.	Lat. Extemp. Sf.	Deutsch Sf.	Cäsar Sf.
10–11	Chem. Geschichte Fr.	Geschichte Fr.	Lat. Extempor. Sf.	Plutarch Fr.	Plutarch Fr.	Geographie B.
11–12	Englisch Fm.	Rechnen Fr.	Naturkunde B.	Naturkunde B.	Geographie B.	Plutarch Fr.
2– 3	Physik u. Chemie B.	Physik B.		Griechisch A.	Griechisch A.	Griechisch Fr.
3– 4	Französisch Fr.	Französisch Fr.		Geschichte Sf.	Geschichte B.	
			Tertia.			
7– 8						Englisch Sf.
8– 9	Cäsar B.	Cäsar B.	Cäsar A.	Religion A.	Religion Fr.	Naturgeschichte B.
9–10	Terenz Fr.	Terenz Fr.	Naturlehre. Sf.	Naturkunde Fr.	Naturkunde Fr.	Naturkunde Fr.
10–11	Geographie B.	Geographie B.	Geschichte Fr.	Französisch Fr.	Französisch Fr.	Terenz Fr.
11–12	Cäsar Fr.	Deutsch B.	Deutsche Stil. Sf.	Cäsar A.	Lat. Extemp. A.	Deutsch Sf.
2– 3	Geschichte Fm.	Geschichte Fr.	Gedichte Fr.	Cäsar Sf.	Cäsar A.	
3– 4	Terenz Sf.	Terenz Sf.		Geschichte A.	Lat. Extempor. A.	
			Quarta.			
8– 9	Religion Fr.	Religion Fr.	Naturgeschichte Fr.	Religion A.	Religion A.	Naturgeschichte Fr.
9–10	Geschichte Fm. Rechnen A.	Geschichte Fm.	Naturgeschichte A.	Geographie B.	Lat. Extemp. A.	Geographie B.
10–11	Deutsch A.	Deutsch A.	Rechnen A.	Rechnen A.	Geschichte Fm.	Geschichte Fm. Englisch Sf.
11–12	Lesen A.	Lesen A.	Französisch Fr.	Französisch Fr.	Französisch Fr.	Naturkunde Fr.
12– 1	Religion Fr.	Religion Fr.	Religion A.	Religion A.	Religion A.	Religion A.
2– 3	Rechnen Fr.	Rechnen Fr.	Rechnen Fr.	Rechnen Fr.	Deutsch A.	Deutsch A.
3– 4	Rechnen Fr.	Rechnen Fr.	Rechnen A.	Rechnen A.	Rechnen A.	Rechnen A.
			Quinta.			
8– 9	Religion A.	Religion A.	Religion A.	Religion A.	Religion A.	Religion A.
9–10	Geographie Fr.	Geographie Fr.	Geographie Fr.	Geographie Fr.	Geographie Fr.	Geographie Fr.
10–11	Latein A.	Latein A.	Französisch Fr.	Französisch Fr.	Deutsch A.	Deutsch A.
11–12	Rechnen Fr.		Lat. Extempor. A.	Naturgeschichte Fr.	Naturgeschichte Fr.	Geschichte A.
12– 1	Französisch Fr.		Jahreszeiten Fr.			
2– 3	Religion Fr.	Religion Fr.	Geschichte A.	Religion Fr.		
3– 4	Rechnen Fr.	Geschichte A.	Rechnen mit Fr. resultirt Fr.	Religion A.		
			Sexta.			
8– 9	Latein A.	Latein A.	Englisch Fm.	Englisch Fm.	Englisch Fm.	
9–10	Geschichte A.	Geschichte A.	Geschichte A.	Deutsch A.	Deutsch A.	Deutsch A.
10–11	Rechnen Fr.	Rechnen Fr.	Latein A.	Naturgeschichte Fr.	Naturgeschichte Fr.	Latein A.
11–12	Religion A.	Religion Fm.	Rechnen Fr.	Religion A.		Geschichte A.
2– 3	Geographie A.	Geographie A.		Geschichte A.	Deutsch A.	
3– 4	Rechnen Fr.	Deutsch A.		Latein A.	Rechnen Fr.	

Turnen in 2 Abtheilungen für alle Klassen: Sonntag von 4—6 Uhr und Donnerstag von 4—6 Uhr. Z.